Süddeutsche

Originalien,

Hahn, Hosch und Andere.

In Fragmenten gezeichnet von ihnen selbst.

Herausgegeben

von

M. C. G. Barth,

Pfarrer in Möttlingen in Würtemberg.

Viertes Heft.

Stuttgart.

Verlag von Beck und Fränkel.

1836.

Vorrede.

Nach einer dreijährigen Pause darf man doch wohl wieder einmal den Freunden der wahren Denkgläubigkeit ein kleines Körbchen voll Brocken, wie es Hamann nannte, vorsetzen, ohne Vorwürfe zu befürchten; es müßten denn dieselben von Seiten Derer kommen, welche nur glauben, sie denken, aber eigentlich keines von beiden thun, und bei welchen freilich solche fermenta cognitionis nicht wirksam seyn können. Ich hoffe, man werde in diesem Hefte in Vergleichung mit den früheren keine Abnahme an Geist und Kraft bemerken, und der billige Leser werde so billig seyn, das Bizarr-scheinende und Paradoxe vorerst zu prüfen, ehe er es wegwirft. Ganz r e c h t gläubig waren freilich diese Männer vielleicht nicht; aber doch r e c h t g l ä u b i g, und als solche verdienen sie wenigstens Achtung und Prüfung.

Die Warnung Hosch's vor der Vielleserei, welche ich ihn absichtlich wiederholt aussprechen

lasse, findet in unserer Zeit noch mehr als damals ihre Anwendung. Aber wer wird den Muth haben, ihm zu folgen! Unterzeichneter lernt schon lange daran, hat es bereits ziemlich weit gebracht, und befindet sich wohl dabei. Dieß zum Zeugniß, daß die Ausführung seines Vorschlags möglich und heilsam ist. So viele verlorene Tage und Stunden stecken in meinen Büchern auf dem Schrank; könnte ich sie wieder herausziehen, dann möchte die Bücher haben, wer sie wollte!

Der Herausgeber.

I. Briefe von Pfarrer Hahn und Anderen.

(Aus einem christlichen Correspondenzbuch.)

1) Brief von Hahn an Stallmeister St.

Kornwestheim, den 15. März 1777.

Geliebter Herr Stallmeister!

Ihr Schreiben hat mich theils erfreut, theils betrübt. Das Erste, weil ich auch wieder Etwas von Ihnen und Ihren Umständen, und zwar durch Ihre eigene Hand erfahren, indem mir ein Angedenken von Ihnen allzeit angenehm ist; und der HErr, dem der Vater die Engel, die Gewalten und die Kräfte unterthan hat (1. Petr. 3, 22), wird Ihren übrigen zwei Kranken auch helfen. Betrübt hat es mich, weil ich aus eben dem Schreiben vernommen habe, daß wir nicht in allen Stücken einig mit einander seyn können. Jedoch hoffe ich noch immer, wenn ich Ihnen mündlich meinen Sinn erklären sollte, würden Sie nicht mehr ferne von mir seyn können, weil Sie ein gerades, wahrheitsliebendes Herz haben. Denn ich habe keine

neue Lehre, sondern die alte, die Jesus und Seine Apostel gelehrt, und wer Jesu Worte liebet und für wahr hält, der ist mit mir Eines Sinnes. Jedoch weil die Erklärungen der Originalworte Jesu mannigfaltig sind, und nicht von Jedem mit geraden Augen angesehen werden, und es darauf ankommt, wem es der Vater gibt; so kann und will ich auch meinen Sinn Niemand aufdringen, sondern es dem Vater der Lichter überlassen, wem Er denselben geben will. Dieser wird Ihnen auch zu Seiner Zeit aufdecken, ob Sie recht oder unrecht daran gethan haben, Andere vor meinen Ansichten und Meinungen zu warnen. Den Erfolg, der bei vielen Seelen aus dem Lesen meiner Predigten entstanden ist, glaube ich Ihnen vollkommen. Es ist aber gut, wenn die Heuchler dadurch offenbar werden. Was offenbar ist, das ist Licht (Epheser 5, 13). Wenn eine Lehre Wahrheit ist, so muß man sie bekennen und davon zeugen, und wenn tausend unlautere Pietisten dadurch offenbar werden sollten, oder wenn die Sache auch in Mißbrauch gezogen werden sollte. Um des Mißbrauches willen eine Wahrheit verhehlen und dagegen zeugen, halte ich für eine größere Sünde als Mord und Todtschlag. Man muß vor Allem darauf sehen, ob eine Wahrheit in der Schrift gegründet sey. Wenn das der Fall ist, so soll man's nicht verschweigen. Paulus hat den unbekehrten Ephesern allen den Rath Gottes kund gethan (Apostelgesch. 20, 27). Es ist leichter fromm werden, als verständig im Wort des HErrn; und die Frömmigkeit, die nicht aus dem Verstand

kommt, ist keine wahre Frucht des Glaubens und gilt nicht mehr, als die Frömmigkeit eines zahmen Thiers. Denn Verstand ist Glaube, und Glaube ist Verstand. Oder wem das Wort Verstand unverständlich ist, der setze Licht oder Geist dafür. Mit Verstand und Erleuchtung (nämlich im Verhältniß gegen die vorige Blindheit und Unverstand im Unglauben) fängt die Bekehrung und Wiedergeburt an, und mit Verstand (d. h. höherem als man von Anfang gehabt) wird sie geendigt. Ich will also lieber Unvollkommenheit im Wandel (wenn es anders keine Bosheit ist) als Unvollkommenheit in der lautern Erkenntniß der Wahrheit sehen. Denn die lautere Wahrheit macht frei, nicht auf Einmal, sondern nach und nach (Joh. 8, 32). Bei der Frömmigkeit ohne Licht kann Einen der Teufel noch unwissend beherrschen; beim Licht aber wird die Finsterniß aufgedeckt. Man sehe an den Römern, Ephesern, Corinthern, Thessalonichern ꝛc. ꝛc. vor was sie Paulus noch zu warnen für nöthig fand, und doch hat er sie noch als Brüder behandelt. Folglich wenn die Wahrheit einen nicht gleich im Augenblick frei macht (wie man nach den hergebrachten frommen Meinungen dafür hält, als ob die erste Beugung und Zerknirschung Alles wegnehmen müsse), so wundere ich mich nicht, und gebe auch solche Menschen, die in eingebildeter Wissenschaft Luftsprünge machen, nicht gleich auf. Die Wahrheit demüthigt gewiß, aber nach und nach, diejenigen nämlich, welche aus Gott sind.

Uebrigens wünschte ich, daß mir Jemand das

Wort Jesu „alte Schläuche“ anders erklären könnte, als ich Ihrer Meinung nach es erkläre. Auf Unbekehrte kann man's nicht deuten, denn es ist alter guter Wein in ihnen. Die Jünger Jesu aber sind offenbar unter den „neuen Schläuchen“ verstanden, worinnen „neuer Wein“ ist, den nicht alle vertragen können (Matth. 9, 17. Mark. 2, 22. Luk. 5, 38. 39). Und das ist also auch keine Unehre, wenn man dieß von manchen gottesfürchtigen Lehrern und Gläubigen sagt, da hingegen das eine größere Ehre wäre, tüchtig zu seyn, die neuen Aufschlüsse, die Gott durch Geringe und Große zu jetziger Zeit gibt (ohne die Alten zu verachten) zu fassen, zu benützen und unparteiisch zu prüfen. Was die Lehre betrifft, bin ich gering in Vieler Augen, und was man mir nachsagt im Wandel und in der Lehre, ist nicht Alles wahr, wie man's sagt. Man glaubt aber gern, was Einem lieb ist. Die Wahrheit wird siegen.

---

2) Hahn an Heinrich Bosshardt*) in Rümikon.

Kornwestheim, den 24. März 1777.

— Ich glaube übrigens nicht, daß Alles in meinen Predigten ins Reine gelegt sey; ich lerne täglich, und dringe in das Meer der Wahrheit tiefer ein, lerne dieselbe auch mit geschickteren angemesseneren Worten ausdrücken. Denn das Reden ist ein Malen. Ein Maler muß erstlich einen reinen Eindruck von dem Gegenstand haben, den er malen will. Alsdanu muß er eine besondere Geschicklichkeit erlangen, seine Eindrücke durch natürliche und lebhafte Zeichnung ausser sich herauszustellen. So ists auch mit den himmlischen Gedankenbildern. Wer sie hat und dieselben mit den rechten Worten und Affekten Andern vormalen kann; der erbaut, der wirkt; wozu freilich auch ein Aufschluß des Geistes gehört. Auf diese Weise ist ein Jeder, der Etwas von der himmlischen Salbung empfangen hat, fruchtbringend an seinem Nebenmenschen, wenn er es auch nicht meint. Jede Rede aus dem Licht bei dieser oder jener Gelegenheit, die die göttliche Schickung darbietet, ist göttlich wirksam zur Anzündung des Lichts in Andern. Doch wirkt der Teufel auch durch Gelehrte und Ungelehrte; und seine Wirkungen sind nur demjenigen kennbar, der

*) Ein denkender Bauer, dessen Lebensbeschreibung gedruckt ist.

aus den Worten Jesu und Seiner Apostel ein unentstelltes Bild der Wahrheit in sich bekommen hat. Es gibt Wenige unter Gelehrten und Ungelehrten, die nicht in Etwas mehr oder weniger beschmutzt sind. Denn wer kann ganz rein bleiben oder werden, da Alles verunreinigt ist, und die ganze Lehrgestalt im Allgemeinen mit andern Augen, die der Gott dieser Welt seit 1700 Jahren verdreht hat, angesehen wird. Wenn man nicht Alles, auch das Beste, in Zweifel zieht, und nicht den ersten Fußstapfen wieder nachspürt, so kommt man nicht zur lautern Wahrheit. Und wenn man sie in einigen Stücken hat, und man sieht nichts als Widersprüche und Aergernisse, auch von Solchen, welche Gott verehren, so wird man fast versucht, wieder zweifelhaft zu werden, weil es jetzt wie zu Jesu Zeiten ist, da man die hellsten, in den Schriften Mosis und der Propheten gegründeten Wahrheiten Jesu für Kezerei und Irrthum gehalten, also daß es scheint, es werden noch Verfolgungen über die Bekenner der wahren Lehre ausbrechen. Die Lehre vom Teufel, vom Königreich, von der Stadt Gottes, nach dem buchstäblichen Verstand, vom Sohne Gottes und Seiner wahrhaftigen Geburt aus Gott, von Seinem thierisch-menschlichen Fleisch, das er angenommen (ebenso wie jene Stiftshütte mit Thierhäuten bedeckt war), daß Er in unserem Fleisch den Teufel und Tod überwunden (indem Er das Bild der erhöhten S ch l a n g e Joh. 3, 14 selber auf sich deutet), und daß dieses unser Fleisch verklärt, vollkommen oder zu einem lebendigmachenden Geist gemacht worden, der jetzt

nach der Aehnlichkeit Gottes, wie die Sonne, Alles erleuchtet, erwärmt, was der Vater in Seinen Bezirk und Wirkungskreis zieht u. s. w., das Alles wird heutiges Tags schwerlich geglaubt, und hauptsächlich Seine Versöhnung nicht verstanden. Nun es wird schon anders werden. Der Vater Jesu wird Seinen Vorsatz ausführen, wenn schon der Drache jetzo mit seinem Schwanz das dritte Theil der Sterne (das ist der Lehrer) vom Himmel herabwirft.

---

3) Hahn an Banzhaf in Zürich.

Kornwestheim, den 24. März 1777.

Herders Bildniß und Boßhardts Brieflein haben mich erfreut. Ich kenne Herder noch nicht genug. So viel glaube ich, daß er den Schriftverderbern, die den Glauben und die Hoffnung aufs Königreich untergraben, entgegen arbeitet. Man muß sich auch nicht wundern, wenn solche Leute selbst nicht ganz rein sind, und theils die Wahrheit nicht im ganzen Umfang erkennen, theils auch viel Weltgeschmack an sich haben. Die Gegner würdigen seine Worte eher einer Aufmerksamkeit. Der Abstand wäre zu groß, wenn Einer aus dem lautern Licht und aus der apostolischen Einfalt mit solchen Nachteulen, wie die Schriftverkehrer sind, reden wollte; außer man hätte auch die apostolische Kraft, Wunder zu thun, oder zu ihrer Demüthigung Gerichte zu erbitten, wie Paulus den aufge-

blasenen Corinthern (2. Cor. 13, 10). drohet. Mithin müssen wir alle Solche ehren und lieben, weil sie für und nicht wider uns sind. Hat doch der Hohepriester Josua zu des Propheten Zachariä Zeiten (Zach. 3, 3) unreine Kleider angehabt.

---

4) Hahn an Ewald.

Kornwestheim, im März 1778.

Zum rechten Gesichtspunkt in die Schrift gehört meines Bedünkens:

1) ein wahrer schriftmäßiger Begriff vom Königreich des Messias, weil solches ehedem die Juden gehofft, und es bisher nicht erfüllt worden ist, aber noch erfüllt werden soll;

2) ein Blick in Gottes Vorsatz zur Wiederbringung aller Dinge nach Ausführung des Gerichts über die Unglaubigen;

3) ein Blick in das freie Wohlgefallen Gottes in Absicht auf die Auswahl der Erstlinge;

4) ein Blick in den Glaubenslauf Jesu auf Erden, daß Er, ungeachtet Er Gottes wahrer Sohn war, so lang Er im Fleisch Seiner Gemeinde stund, das Er angenommen, glauben, hoffen, beten und Alles vom Vater empfangen mußte wie ein anderer Mensch; daß Er nicht nur wie ein Komödiant die Rolle eines Menschen gespielt, sondern als wahrer Mensch auf Erden gewandelt.

Da kommt es viel darauf an, Seine Gottheit so zu glauben, daß Seine Menschheit Menschheit

bleibt, und Seine Menschheit so zu glauben, daß Seine Gottheit ungekränkt bleibt, und zwar das Wort „Fleisch", das Er wurde bei der Fleischwerdung des ewigen Wortes und das Er annahm in Maria, in der gehörigen Unvollkommenheit zu verstehen. Sonst kann man Seine Verklärung, Verherrlichung, Vollkommenwerdung, welches bei Seiner Auferstehung und Himmelfahrt geschah, und auch Sein letztes Leiden und Versöhnung nicht verstehen.

---

5) Hahn an Ewald.

Kornwestheim den 16. Juli 1778.

Oetingers und Bengels, dieser zwei verachteten Männer, Schriften verehre ich, nicht sowohl wegen der Schreibart, als wegen der Hauptideen, die ich im Innersten der Schrift gemäß fühle. Ersterer hat erst kürzlich ein biblisches Wörterbuch und Predigten über alle sonntäglichen Abend-Lectionen herausgegeben, die sehr wohlfeil, nämlich Jedes ungebunden um 30 kr., zu haben sind. Man kann viel daraus lernen, wenn man schon nicht Alles versteht. Erst kürzlich habe ich auch von Herder ein Büchlein von 6 Bogen vom Erkennen und Fühlen der menschlichen Seele gelesen, welches mir sehr wohl gefallen, und darinnen ich, was die Hauptsache betrifft, die nämlichen Begriffe angetroffen, welche Oetinger und ich im Grunde, obgleich mit anderen Worten, von dieser Sache ha-

ben. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Philosophie, die in diesem Büchlein herrscht, aufkäme; so würde die ganze Schrift und auch die Offenbarung Johannis besser zu verstehen seyn, weil da Alles auf die Erhöhung der Materie oder des niedern Lebens in das höhere abzweckt. Unsere alte Philosophie von der Natur der Seele und des Leibes, welche Wolf und Leibnitz eingeführt haben, hat mich viel gehindert, und hindert noch viele Tausende, daß ihnen Manches in der Schrift unverständlich und unglaublich vorkommt, und das ist die Idee von der puren Geistlichkeit und Einfachheit der menschlichen Seele, welche den großen Unglauben gegen die Schrift verbreitet hat, so daß Viele lieber die heilige Schrift verwerfen, als ihre falsche Philosophie, anstatt daß wir doch im Erkennen unserer Kurzsichtigkeit die viel weiter reichende Weisheit der Schrift verehren sollten.

---

6) Hahn an Ewald.

Kornwestheim, den 16. Juli 1778.

Ueber das bin ich, Gott sei gedankt, hinaus, daß ich durch Schmach und Widerspruch der heutigen herrschenden Modegelehrten mich sollte von dem Bekenntniß abhalten lassen, daß diese zwei verachteten Männer, Bengel und Oetinger, mehr Gewicht haben, als alle bisherigen sächsischen und würtembergischen Theologen. Und wenn auch Bengels Zeitbestimmung fehlen sollte, so werde ich

mich nie reuen lassen, solche geglaubt zu haben, indem ja auch die Apostel und ersten Christen, und — ich weiß nicht, ob Sie es hören können, wenn ich sage, — auch Jesus selbst Seinen Tag und den Anbruch Seines Königreichs näher geglaubt haben, als es Ihm hernach nach Seiner Himmelfahrt eröffnet worden. Denn Offenb. 1, 1 heißt es: Gott habe Ihm diese Entdeckung gegeben. Die Völligkeit des Glaubens und die Festigkeit der Hoffnung kann nicht ohne Zeitbestimmung seyn. Denken Sie selber, was für ein Unglaube sich in uns regen kann, wenn wir bedenken, Jesus und die Apostel haben den Tag Jesu, das Ziel der guten Botschaft, so nahe gemacht, und jetzt hat es 1700 Jahre angestanden! Sollte man nicht denken: vielleicht ist die ganze Sache nicht wahr, vielleicht kommt gar nicht, was wir hoffen —? Nun aber weiß ich wie ein Ackermann aus dem Kalender, wo ich in der Zeit bin. Es gibt oft im März die heftigste Winterwitterung. Aber aus dem Kalender kann ich wissen, es wird nicht lange währen, der Frühling wird doch bald anbrechen. So weiß ich, daß nunmehr die Zeit ist, wo nach Offenb. 14. die gute Botschaft mit Macht und Geist soll gepredigt werden, daß nämlich Gott noch viele Lehrer erwecken wird, die den lautern Sinn der Wahrheit bezeugen. Und durch diese Saat wird der Acker Gottes besäet werden, daß eine reife Aernte möglich ist, nämlich daß starke gläubige Ueberwinder gezeugt werden, welche dem alsdann aufstehenden falschen Propheten und seiner Lehre Widerstand thun und allenfalls die Lehre mit ih-

rem Tode werden behaupten können. Unterdessen aber ists richtig, daß Gott wirklich eine Decke durch den herrschenden Zweifel an der Authenticität des Lichtes vorgezogen hat, daß die Unglaubigen aus gerechtem Gericht, weil sie die Finsterniß mehr lieben als das Licht, es nicht glauben, und Andere, die es glauben, ausspotten.

---

7) Hahn an Ewald.

Kornwestheim, den 31. August 1778

— Nun scheint es freilich, Jesus habe auch für uns müssen leiden, weil Sein Lauf zur Erlösung Seiner Fleischesmenschheit erforderlich war. Aber warum irrt uns das? Ist nicht das Haupt und der Leib eine einige Person? Hat nicht das Haupt den Fleischesleib seiner Gemeinde zur Hülle angenommen, um sich darin zu offenbaren? Er hat also auch für sich gelitten; aber das muß wohl verstanden werden. Nicht für Sich nämlich, als ob Er Sünder gewesen, sondern in so fern Er den Leib Seiner Gemeinde getragen. Deßwegen hat Er nicht Sich, als Erstgebornen alles Geschöpfs, sondern Sich, in so fern Er als Bürge und Sünder im unreinen Leib Seiner Gemeinde dagestanden, versöhnt. Darum heißt es (Col. 1, 22), Er habe die Colosser heilig und ohne Tadel und ohne Anklage dargestellt. Wie? indem Er selbst bei der Auferstehung nicht mehr im alten Sündenrock des Fleisches stand, und also für Seine

Gemeinde tüchtig wurde, im Leib Seiner Gemeinde vor Gott im Allerheiligsten zu erscheinen. Denn durch die Fleischwerdung hat Er unsern Sündenleib angenommen, ungeachtet Er keine Sünde gethan, und keine Erbsüude an Sich gehabt, weil Er von keinem menschlichen Vater aus sündlichem Samen gezeugt war. Aber doch hatte Er der Maria Fleisch und also sterbliches Fleisch an Sich, sonst wäre Er nicht aus Abrahams und Davids Samen nach dem Fleisch (Röm. 1, 3. 4). So trug Er unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen (Jes. 53, 4). Und wir in Ihm sind auf diese Art mit Gott versöhnt worden; und wenn man es gerne ausdrücken will, nicht für Sich, aber für Seinen Leib, nämlich für Seine Gemeinde, litt Er; und wenn man Seine Gemeinde für eins mit Ihm halten will, so kann man sagen: für Ihn; ich enthalte mich aber dieses Ausdrucks, weil er nicht schriftmäßig ist. Hieraus fließt dieses: ungeachtet Seine Vollendung oder Vollkommenwerdung (Ebr. 5, 9.) unsere Vollendung ist, und Er eigentlich wegen des Leidens und Todes mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt worden (Ebr. 2, 9) und durch Leiden vollendet werden (Ebr. 2, 10); so war es doch Liebe des Vaters gegen Seine Gemeinde, von der die 12 Jünger der erste Satz und Auszug waren (Joh. 13, 1. 15, 13), und Er sah auch öfters sehr weit hinaus (Joh. 12, 24. 17, 20). Aber gegen Seine damals an Ihn glaubenden Jünger ging Sein menschlich-göttlich leidendes Gefühl; für die starb Er zuvörderst, aber auch im Blick auf weitere Früchte,

nämlich auf die Welt. Denn ich kann nicht glauben, daß Er immer und völlig so weit ausgebreitet wie Gott auf Erden dachte, Er dachte und fühlte menschlich als Bild Gottes. Aber zuweilen empfing er höhere Aussichten, die aber vor Seiner Erhöhung auf den Thron noch nicht bleibend, sondern nur Stärkung für Ihn waren, wie Sie selbst bemerken. — Wie die Versöhnung so einzusehen, daß es Jedem ohne weitern Zweifel helle und deutlich ist, kann man nicht überzeugend vordemonstriren, aber zum deutlicheren zusammenhängenderen Verstand appropinquiren. Es bleibt Glaubenssache. Aber doch kann man einem das Glauben erleichtern und erschweren. Einer, der noch nicht viel ausgewickelten Verstand hat, wenn er glaubig ist, kann Ruhe des Herzens haben und im Frieden mit Gott stehen. Wenn er aber seine Erkenntniß nicht durch Lesen, Betrachten, Denken und Beten über das Wort Gottes erweitert, und nur bei dem ersten Eindruck und Trost des heiligen Geistes stehen bleibt, so wird dieser endlich matt und kraftlos; (wie ein Mensch der jetzt satt ist, wenn er gegessen hat, nicht wieder ißt, wieder hungrig wird;) bis sich nach und nach durch viele und neue Eindrücke ein festes Auge in die Versöhnung in uns ansetzt, da wir im Mittelpunkt einer vielfach durchkreuzten Allee stehen und durch alle Radien, d. i. durch alle biblischen Vorstellungsarten der Versöhung hindurch sehen. Es ist freilich die Erleuchtung von der Gelehrsamkeit so unterschieden, daß man im Licht des heil. Geistes viel tausend Aussichten und Ein-

sichten auf einmal durch Art eines Gefühls und einer Ahndung haben kann, so bald man es aber in Worte fassen will, so verliert's freilich allemal etwas von der Kraft, weil man den tausendfachen Blick in einzelne Blicke zertheilen und zertheilt vorbringen muß, und daher entstehen in andern leichtlich Zweifel. Die Gelehrsamkeit kann nicht so viel zumal ahnden, fühlen und sehen, als man im Geist Jesu sehen kann. Darum ist der geringste Gläubige ein so großer Philosoph, Metaphysiker und Theolog, als der größte Gelehrte. Wenigstens hat er mehr Stoff und Realien, dieser mehr Worte in sich, seine Blöse und Armuth zu bedecken; wie man heut zu Tage schöne Häuser, Meubles, Kleider, und wenig Geld im Kasten hat. Der Begriff von Geist und Fleisch ist meines Erachtens derjenige, mit welchem man die meisten Ansichten und Hauptsachen der Versöhnung fassen kann, wenn man das Verhältniß Jesu zur Gemeinde, wie Haupt und Leib, dazu nimmt. Allein man kann einem dergleichen Sachen nur vorbuchstabiren; der heil. Geist ist der wahre Lehrer, wir sind nur Werkzeuge desselben; und da liegt sehr viel an den Worten, daß wir so viel möglich keine andern Ausdrücke, als Schriftworte und Schriftbilder, brauchen, weil diese Wahrheit und Reichthum der Ideen enthalten. Darum hindern sich die heutigen Gelehrten selber am Licht, weil sie die Schriftsprache als orientalische Bilder und poetische Malereien ansehen; und indem sie das Kleid abthun und den Kern behalten wollen, so haben sie nichts. Der Kern geht mit dem Kleid und der Hülse ver-

loren. Wollen wir den Kern behalten, müssen wir auch die Hülse beibehalten. Sobald wir philosophiren ohne Schriftausdrücke, so kommen wir ins Leere.

---

8) Hahn an Ewald.

Kornwestheim, den 6. Januar 1780.

Bei uns geht's fort, wie es in meiner Nachricht von meinen Erbauungsstunden beschrieben ist. Nur treten nicht Viele mehr heraus. Einige Männer und Weiber wachsen in der Erleuchtung und Kraft. Aber o! wie gemach! So gemach als ich selbst gewachsen bin. Ich schäme mich, wenn ich zurückdenke, daß ich oft über dem gemachen Wachsthum meiner Leute ungeduldig worden bin. Die übrige Gemeinde ist zwar zum größten Theil immer aufmerksam auf die öffentlichen Vorträge, und viel heimliche Jünger sind darunter. Aber wenn Einer oder der Andre unter denen, die in die Stunden gehen, Fehler machen, so nehmen sie dieß zum Vorwand, wegzubleiben. Da es doch, wie ich immer sage, nicht zuerst auf das Wachsthum in der Frömmigkeit, sondern auf das Wachsthum in der Erkenntniß angesehen ist, denn aus dieser, wenn sie immer völliger wird, wird der Mensch geistlicher, und bekommt selbst Bestrafungen von innen. Denn wie die Körper durch den Stoß, so werden die Seelen durch das Licht bewegt. — Nur lernen, aber von Kraftmenschen,

denen die Wahrheiten selbst zur Kraft worden und täglich werden, das gibt Mittheilung und Frucht. Auch auf die Kunst und Geschicklichkeit des Lehrers kommt es nicht an, nur Herzlichkeit und Theilnehmung an dem, was man sagt, erbaut auch die Andern. Wiewohl die Welt ein Pflanzgarten ist, wo nicht Alles geräth, und Manches einer andern Schule aufbehalten wird.

Ich kann nichts Höheres denken, als den Ausspruch Jesu (Joh. 3, 8.): „also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist, nämlich wie der Geist, aus dem er geboren ist. „Nun ist's aber Jesu Geist: und Gleiches zeugt seines Gleichen. Wie begreiflich ists auf diese Art, daß die, welche die Worte Jesu glauben, ewiges Leben haben und finden, da durch die Geistes-Geburt aus Jesu Geist bereits solches in uns angefangen hat. Ach! möchten wir doch immer in heitern Stunden seyn!

Wenn nur ein Fürst oder Consistorium auch noch auf den Gedanken fiele, einen Fond auszusetzen und Anstalten zu machen zu einer Mission, wie bei den Katholiken, daß geistvolle Männer im Land, und auch ausser demselben, wie die Apostel herumreisten, hie und da predigten, acht bis vierzehn Tage oder länger, nach Befinden der Umstände, an einem Ort blieben, wo Aufnahme ist, in etlichen Jahren wieder kämen, die Brüder besuchten, wie in der Apostelgeschichte: Das müßte Nutzen haben. So lange an einem Ort bleiben, hat wenig Nutzen, man wird die Stimme gewohnt; was sich herausrufen läßt, und so zu sagen, von oben präparirt und zeitig ist, tritt heraus. Alsdann

nimmt der Ernst bei den Uebrigen ab. Sie werden verhärtet. Unter den Katholischen gibt's Bußprediger, die ziehen herum, schlagen einen erhöhten Stand auf, predigen zu gewissen Stunden; wer's genug gehört hat, kann gehen, alsdann kommen wieder Andere &c. Was für Bewegungen gibt es an einem Ort, wenn ein Neuer kommt und predigt! Auch in meinem und in angrenzenden Orten habe ich's erfahren, wo ich gepredigt oder Andere hier für mich gepredigt haben. Doch vielleicht wird das einmal durch eine patriotische Gesellschaft ausgeführt. Wäre mein Herzog evangelisch, d. h. dürfte er sich in die evangelisch-lutherischen Anstalten mischen, so würde ich ihm einen Plan hievon übergeben. Die Schriften müssen jetzt freilich das ausrichten; sie richten's aber nicht aus. Nicht Jeder kauft's und liest's. Und wenn auch, so ist die persönliche Mittheilung des Geistes durch die lebendige Stimme nicht dabei.

Ich sehe Herder zwar als einen großen Mann, durch den Gott Vieles wirkt, an, aber noch immer für ein Mittelding zwischen einem Philosophen und apostolischen Christen. Soll er ein Mittler zwischen den unglaubigen Weisen dieser Zeit und den glaubigen Weisen seyn, so muß er freilich an beide angrenzen. Nur das sage ich: Wenn die Bibel und besonders die prophetischen Bücher so zu verstehen sind, wie er die Offenbarung Johannis auslegt, so kann man Alles verdrehen, so hat man keinen bestimmten Sinn.

9) Stadtschreiber Laux an Hahn.

Besigheim, den 2. Febr. 1786.

— Was mich aber am meisten erbaut, ist ein Wort der Wahrheit aus der Heiligung, geredet oder geschrieben. Unser treuer Hoherpriester hat für Seine Jünger gebeten: „Heiliger Vater! heilige sie in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit!“ So ein Zustand ist meistens, wie mich dünkt, heutiges Tags in den Büchern, Briefen und Diskursen der erweckten, gutgesinnten, glaubigen und heiligen Brüder, wie vor dem Tode Christi; wie zuvor, ehe der Geist der Heiligung aus dem verherrlichten Fleisch und Blut Christi gegeben war. Doch ist auch hie und da ein Wort der Wahrheit aus der Heiligung zu finden und anzutreffen, das uns in der Wahrheit erbauen und heiligen kann. Die durchläuterten Reden des HErrn und Seiner Knechte sind es freilich vorzüglich. Es gehören aber Handreichungen aus dem Geist der Heiligung dazu, um uns zu diesen Schätzen zu führen und dieselbigen aufzuschließen. Oetingers und Bengels Schriften, meine ich, seien in der heutigen Zeit doch solche, die das Siegel des Geistes der Heiligung vornehmlich an sich tragen. Ihre Einfalt und dem Schriftstyl näher kommende Schreibart zeichnet sich auf dieser Seite aus. So finden sich auch in andern Büchern, in Briefen und Diskursen heilige Worte unter andern. Die Conferenz in Illingen ist mir in dieser Absicht in werthem und theurem Angedenken. Hiermit gebe ich nur meines

Herzens Hunger und Durst zu erkennen, ohne daß ich weiß, demselben gegen Andere Genüge zu thun, und ohne daß ich es just so fordere. Freuen aber wird es mich, wenn wir mit einander dieser Gnade mehr und mehr theilhaftig werden. Für heilige Worte rechne ich die vom HErrn empfangenen und weniger vermischt wiedergegebenen. Ganz unvermischt wird es jetzt nicht seyn können. Die empfangenen heiligen Worte müssen uns in sich selber gestaltet haben, wenn wir sie weniger vermischt wiedergeben sollen. Für Worte der Wahrheit ohne Heiligung rechne ich diejenigen, die wir selbst nehmen und geben, ohne in dieselbigen gestaltet zu seyn.

Wie es mit dieser löblichen Anstalt um die Schriftlehre zu thun ist; so wünsche ich dann und wann eine schriftmäßige Definition und Description der Hauptschriftworte darinnen anzutreffen z. B. von der Gnade, Liebe, Barmherzigkeit, Weisheit, Heiligung, Friede. — Will inzwischen etwas von mir darüber beisetzen:

G n a d e ist das in der Menschheit Jesu sich wieder gefaßte Leben, Licht und Liebe Gottes, das sich aus dieser Quelle durch Jesu Christi Geist in die erstorbene, finstere, feindselige Natur eingibt, und diese in ihr freudenreiches Element erhöht. (Röm. 3, 24. 5, 2. 15. 17. Eph. 2, 6—9. Tit. 3, 7. 1 Petr. 1, 13. 3, 7. 4, 10. 5, 5. Ebr. 12, 28. Eph. 1, 6. Tit. 2, 11. Joh. 1, 17. 14, 16 Ps. 45, 3).

B a r m h e r z i g k e i t ist die Niederlassung des Edlen in den Stand des Unedlen, um diesem in den Stand des Edlen zu helfen. Wie der Sama-

riter gethan, der von seinem Thier abgestiegen, in die Grube hinab, und den Elenden auf sein Thier gehoben, wie Christus gethan, Ebr. 2, 10. 14. 17. 18. 4. 15, 7, 26. Wie Paulus gethan 1 Cor. 9, 19—23. 2 Cor. 11, 29.

Weisheit ist die Erwählung der rechten Mittel, die zum Zweck führen, Luc. 16, 8.

Verstand ist, si sapio res, ut sunt. Marc. 12, 34.

Demuth ist, wenn ich unter die Einflüsse Gottes hinstehe, wie Maria zu Jesu Füßen.

Einfalt ist das Centrum der Breite, Länge, Tiefe und Höhe.

---

10) Vikar Hosch an Hahn.

Leonberg, den 23. Januar 1780.

Lieber Bruder!

Mit Deinem Briefe bekam ich zugleich einen andern, in welchem ich aus guter wohlmeinender Liebe gewarnt wurde, nicht zu stark an Dir zu hangen. Du habest allerlei Irrthümer in der Lehre von der Dreieinigkeit, Menschwerdung Christi und dergleichen. Ich weiß nicht, wie mir so etwas vorkommt. Meine Antwort darauf war diese: „Mancher tadelt Fehler an Andern, zu denen er selbst zu klein ist. Ich habe gegen keinen Menschen so viel praejudicium auctoritatis, daß ich ihm Alles glaube. Ich kenne mein eigenes Haus oder System wie Jeder, und nehme aus Andern, was mir taugt.

Das Uebrige steht mir wohl. Ich weiß nicht, ich habe gar kein Aug dazu, Irrlehren zu finden. Ich kann hundert Bücher lesen, bis ich in Einem etwas Gefährliches sehe. Vielleicht wär's nicht gut, wenn Jeder nur Augen hätte, das Gute zu sehen. Inzwischen gehe ich meinen Gang, und genieße das Gute, das ich darauf finde. So viel ist gewiß: wie einer in die Welt oder in ein Buch hineinguckt, so guckt's gegen ihn heraus. Es kommt auf's Aug oder auf's Herz an. Wie doch einen Kleingläubigen Menschenlehren und Menschensatzungen so furchtsam, ängstlich, besorgt und mißtrauisch machen können, als ob unter jedem Baum Gift stecke. Was die Lehre von der Dreieinigkeit betrifft, so antworte ich: ich möchte den sehen, der den dreieinigen Gott geziemend dächte, oder sagen dürfte: „Ich danke Gott, daß ich nicht bin wie andere, Arianer, Socinianer und dergl.: ich habe die rechten Begriffe von Gott und den unsichtbaren Dingen, und wenn ich schon bisweilen in der Moral stolpere, so habe ich doch das große meritum, daß ich in thesi orthodox bin“. Wenn Hahn sich selber mehr sucht als die Offenbarung der Wahrheit, so muß er für alle Folgen seiner Irrthümer stehen, wo nicht, und er irrt doch, so hat er den Schaden, daß er sich viel vergebliche Mühe gibt, aber seine Bemühung verdient doch Lob im Himmel und auf Erden“.

Lieber Bruder! Dein Glaube und Muth hat mich schon oft glaubig und muthig gemacht. Gehe Du Deinen Weg fort! der HErr ist mit Dir.

---

11) Hah'ns Antwort an Hosch.

Kornwestheim, den 3. Febr. 1780.

Lieber Bruder!

Dein Brief hat mich betrübt und erfreut. Betrübt wegen der falschen Apostel, die sich an der hellen Wahrheit stoßen und Andere irre machen wollen. Ich weiß wohl, daß Du ein eigener Baumeister bist; und wie sehr wünschte ich, daß Jeder einer wäre, und also auch für Steine und Kalk dankte, die man ihm beiführt, unter welchen er doch die Auswahl hat, und für die Versuche zum wahren Original-Riß und Plan, wozu freilich ein Jeder die Bibel zur Prüfung nehmen muß, aus welcher aber doch Mancher seinen Plan verbessern oder wenigstens damit vergleichen kann. Ich begehre niemals, daß man mir Alles glaube, aber doch sehe ich aus solchen Warnungen, wie viele Schwächere dadurch aufgehalten werden, nicht zur ganzen Freiheit zu gelangen.

Erfreut hat mich's doch, da ich einen neuen Beweis Deiner Festigkeit sehe, und daß Du auch das Bedürfniß zu jetziger Zeit einsiehst, die Wahrheit, so gut man kann, zu bezeugen und zu offenbaren: nämlich, sich von der Unvollkommenheit oder Gefahr nicht abhalten zu lassen, zu wuchern mit dem Talent unsers HErrn, damit man nicht dem faulen und argen Knecht, der lauter Gefahr und Furcht vor sich sah, gleich werde (Luc. 19, 20). Ich möchte gern den Brüdern und Schwestern ein

eigenes Licht in die Hände geben, daß sie von den thörichten Hirten nicht in der Unwissenheit behalten werden können. Wo der Geist des HErrn ist, da ist Freiheit. Ohne Erkenntniß wachsen auch Gutgesinnte nicht. Das elende „Einmal Eins ist Eins" hat lange genug gewährt. Wenn ich merken könnte, daß ich mich suche, hörte ich heute auf. Ich könnte ohne die vielen Sorgen wegen Bezahlung des Bücherdruckens und des Verschlusses der Bücher auf eigene Unkosten, die man nicht in Berechnung bringen kann und mag, wohl seyn. — Und auch da ich immer merke: es werde noch zur Verantwortung vor dem geistlichen Gericht kommen. Ich bin mir wohl keines Arianismus und Socinianismus, sondern der rechten Schrift- und symbolischen Bücherlehre von der Rechtfertigung bewußt. Allein auf das kommt's nicht an, man kann einem Alles bös auslegen, wenn es der HErr geschehen läßt.

---

12) Hahn an den Obrist und Vestungs-Commandanten v. Rieger auf Hohenasperg.

Kornwestheim den 17. April 1780.

Ihrer Devotion vor dem Namen Jesu will ich keinen Eintrag thun. Aber das Wort: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen 2c. ist mir kein Beweis für's Hutabnehmen. Auf daß Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, heißt noch mehr, (Joh. 5, 23.) und doch zieht man vor

dem Vater keinen Hut ab. Daß es pure blose Gewohnheit sei, und von der Erziehung herkomme, sieht man daraus, weil man vor Gott und dem Geist Gottes keinen Hut abnimmt, auch nicht vor Christus, Heiland, Herr; sondern vor Jesus, Dreieinigkeit, heil. Geist. — Ich meines Orts glaube, das Abnehmen des Huts verblendet und hindert Einen, daß man keine wahre Devotion vor Jesus bekommen kann. Man meint, jetzt sei es geschehen: die blose Aussprechung oder äußerliche Verehrung dieses Namens mache Alles aus; man macht den Schluß nicht: wer die Herrlichkeit einem Andern gegeben hat, den ich verehre, ein solcher ist noch größerer, oder wenigstens eben solcher Ehrenbezeugung werth. Ich will dem nicht zu nahe treten, der es nicht fassen kann, und wegen Glaubens- oder Ueberzeugungs-Schwäche sich ein Gewissen macht, etwas zu unterlassen, das er für absolut nothwendig hält; aber es gibt auch eine abgöttische Verehrung Jesu, die ihm gewiß keine Ehre ist; und diese ist, wenn man Seinen Vater nicht höher oder eben so hoch ehret, als Ihn. Wo werden wir so frappirt und zum Abnehmen des Huts gereizt, wenn wir Gott oder Vater hören nennen? Es ist ein purer Mechanismus unserer Hand, wie man vor andern Menschen den Hut abzunehmen gewohnt ist, wenn sie einen guten Rock anhaben. Soll den Jesus nur diese Ehrenbeugung empfangen, die ich einem vornehmen Menschen auf der Welt erweise? Das ist zu wenig. Ich will lieber auf meine Kniee im Verborgenen vor Ihm hinfallen, so erfülle ich den wörtlichen Verstand

von (Phil. 2, 10). Ohne Verstand und tiefste Ehrfurcht der höchsten Majestät Gottes kann ich Jesu Hoheit nicht verstehen: und vor Gott soll ich kein äusserliches Zeichen der Ehrfurcht ablegen? Hier gibt den besten Ausschlag Röm. 14, 6. Wer auf die Tage hält, der thut es dem Herrn, und welcher nichts darauf hält, der thut es auch dem Herrn. Ein Jeder sei seiner Meinung gewiß. Was nicht aus Ueberzeugung geht, nämlich was man im Zweifel thut, ist Sünde. Aber der Starke verachte den Schwachen nicht, der in äußerlichen Dingen, wie jene unbekehrten Juden, keine Freiheit hat. Und der Schwache richte den Starken nicht über seiner Freiheit! Wir wollen also einander lieben und ehren, bis wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes ꝛc. (Ephes. 4, 13. und vorzüglich Vers 14). Ich will also lieber bei Aussprechung des Namens Jesu die Kappe sitzen lassen und Ihn dadurch ehren, daß ich Seine Gebote halte, als daß ich Ihn äußerlich verehre, und Seinen Namen durch unchristliche Thaten verunehre; sonst möchte Er einmal zu mir sagen: Was heißet ihr mich HErr! und thut nicht, was ich euch sage?

Der HErr, vor dessen Majestät wir unsere Kniee gemeinschaftlich beugen, aber nicht gemeinschaftlich den Hut abnehmen, verherrliche Seinen Namen in uns durch den uns verheißenen und erworbenen Beistand und Zusprecher (Joh, 16, 13. 14.) und führe uns in alle Wahrheit!

13) Hahn an Gailinger in Winterthur.

Kornwestheim, den 14. Juli 1780.

Ich hoffe, Sie werden gesund seyn, und Ihre Liebe gegen mich und Andere werde um der bewußten Societät willen, weil es etwa im Würtembergischen nicht geht, wie Sie wünschen, nicht abgenommen haben.

Vermuthlich wird Nichts daraus werden: und vielleicht ist vieles Geld vergeblich verschwendet, das nützlicher und gewisser hätte angewendet werden können. Vergebens nämlich — wenn die Gesellschaft nicht zu Stande kommt: — nicht vergebens — in so fern Gott die Absicht ansieht, mit der es hergegeben worden. Kein gutes Werk ist ohne Frucht. Es ist mir einmal wie das andere: Urlsperger sei der Mann nicht dazu. Hätten Sie mich gleich anfangs gefragt, so würde ich gleich anfangs also geurtheilt haben. Man darf ja nur seine Schriften lesen, um ihn kennen zu lernen. Haben Sie's nicht, und wollen Sie solche, so will ich sie Ihnen schicken. Denn es sagte einstens ein weiser Heide: Rede, daß ich dich sehe! Seine Absicht ist gut und edel, aber sein Geist ist zu schwach. Seine weitschweifige Schreibart zeigt es ja an. Das Hauptsächlichste, was ihn treibt, ist dieß: Weil er meint, einen Schlüssel zum Verstand und Deutlichmachung der Dreieinigkeitslehre und zur ganzen Bibel und Religion gefunden zu haben, und es will's doch Niemand se-

hen und glauben in seinen Schriften; so möchte er jetzt in Stand gesetzt werden, sein ganzes Herz durch den Druck seiner Aufschlüsse auszuleeren. Da wird aber der Eingang länger werden, als die Abhandlung. Heutiges Tags darf man den Geist der Männer, denen man aufhilft, wohl prüfen, ob er dem Sinn der ersten Christen gemäß sei. Die Dreieinigkeitslehre des Herrn Urlsperger finde ich nicht so in der Bibel, wie er sie schreibt.

Ich will Niemand abwendig machen, doch entdecke ich zur Vorsicht meinen Sinn. Wer es fassen kann, der fasse es.

Schwache können durch so äußerliche Anstalten, die im Allgemeinen jeden Christen interessiren müssen, leicht gereizt werden, daß sie denken: Da ist Christus, und also mithelfen, und ihr Vermögen aufopfern, welches Gott zwar in Gnaden ansehen wird; aber dennoch wird Ihm lieber seyn, daß man seine Kräfte zum Bessern anwende, wenn es schon nicht ganz glänzend und in's Ganze zu gehen scheint. Und Jedem wird's einmal lieber seyn, wenn er für's Bessere sich interessirt hat, als wenn er seine Kraft für etwas verschwendet hat, das seine Wirkung noch an keinem Einzigen zur Erleuchtung und Wiedergeburt bewiesen hat.

14) Hahn an Stolz in Zürich.

Kornwestheim, den 28. Aug. 1780.

Ich wollte gern nicht genannt und bekannt werden, wenn es nicht ein unvermeidliches Uebel wäre! Hat's doch Paulus selbst nicht vermeiden können, daß Einige sagten: Ich bin paulisch. Wegen der Superiorität und dem Anhangen meiner Landsleute ist Ihre Sorge für die Folgen brüderlich; aber aus dem Verzeichniß der vielen Brüdernamen im Correspondenz-Buch läßt sich's nicht schließen. Denn da sind sehr viele, die nicht mit mir so ganz harmoniren, sondern noch Manches an meinem System auszusetzen haben, wenn sie's auch zum Theil in ihren Briefen nicht herauslassen. Sie sind meistens noch viel eifrigere Anhänger von Bengel, den ich freilich auch als einen großen Mann Gottes verehre, und Manches aus Zutrauen zu ihm glaube, weil Einer nicht Alles selbst finden, sondern Vieles von andern Gaben annehmen und benützen muß. — Ein jeder redlicher Sucher hat und bekommt etwas Eigenes, deßwegen sind wir auch einander unentbehrlich, wenn wir unsere Kenntnisse so weit treiben wollen als möglich; und der wird allemal Schaden haben, der Alles von sich stößt, was er nicht selbst findet und bearbeitet. Es ist eben als ob ein Tuchscheerer auch das Tuch machen, färben und das Garn dazu spinnen wollte. Und ich halte gewiß nicht so viel von mir selbst, als vielleicht Einige von mir halten, die sich ohne mein Suchen an mich gehängt

haben. Ich suche auch Ihren ganzen Beifall nicht, so schätzbar er mir auch wäre, sondern bin zufrieden, wenn man auch etwas gelten läßt.

Mit dem, was sie also p. 45 sehr tief und wahr erwähnen, bin ich so fern einig, wenn unsere Aussprüche und Namen beständig als vorzüglich, mit Ausschlusse Anderer, geachtet werden. Allein bei Schwachen kann's von Anfang nicht anders seyn, wie der liebe Herr Helfer Heß auch dafür hält. Die Speise, die wir in unsern Magen bekommen, bleibt eben so lange die Speise, die wir zu uns genommen, bis sie durch die Verdauung in unsern Nahrungssaft und Blut und Fleisch verwandelt worden. Da wird sie erst nach dem Individuum specificirt, daß man's nicht mehr merkt, ob's Kraut oder Fleisch gewesen. Aber das will seine Zeit haben. Es stecken manche Eindrücke von Andern, die ich liebe, in mir, die, wenn sie zu eigenen Gedanken werden, mein eigen scheinen, weil ich den Urheber nicht mehr weiß, und mir doch manches Licht in die Schriftaussprüche gegeben haben. Auf meine Arbeit für's Reich Gottes kann ich keinen Tax machen. Es ist mir hierin wie dem Paulus (1 Cor. 4, 3). Ich richte mich selbst nicht, sondern lasse es darauf ankommen, was für ein Lob einem Jeden vom HErrn widerfahren werde. Schwachheit und Eitelkeit sehe ich wohl, aber ich bin auch froh, daß ich Muth habe fortzumachen. Es ist mehr Wollen als Können.

Was meine Dreieinigkeits-Lehre betrifft, so ist das eben mehr ein Versuch, den ich aber für besser erkenne, als den des Dr. Urlsperger.

In der Fortsetzung der Lehre Jesu über Joh. 5. habe ich einen neuen Gedanken, der mir mehr Genüge thut. Mein Predigtbuch ist zu viel einförmig und einseitig, und Manches sehr ungekocht bei aller Wahrheit im Ganzen. Meine Lehre Jesu über das alte Testament ist eine bloße Sammlung der Weissagungen vom Königreich: und die neue Fortsetzung ist mehr Suchen als Finden, und an vielen Orten zu weitschweifig. Es gefällt mir Nichts ganz von Allem, was ich geschrieben habe, und doch schreibe ich. Ich denke, es ist doch Unterhaltung und Anlaß zum Schriftverstand für Manche. Mein Publicum ist nicht groß, und wenn's nicht für Mehrere ist, so ist's doch für Einige. Alles, was aus redlicher Absicht fließt, hat wenigstens keinen Schaden. Ist's Schade, so würde ich eben den Schaden thun, wenn ich redete, als wenn ich schriebe. Ich glaube aber, darum rede ich. Es werden sich, denke ich, immer Menschen finden, die noch schwächer sind, als ich, und denen es eine Beihülfe ist. Wenigstens sehe ich eben die Unvollkommenheit an andern Büchern. Mithin laufen, denke ich, auch die meinigen mit. Mein Name hat bei Einigen freilich auch eine Wirkung dabei. Es kann aber nicht anders seyn, da in der Welt Alles durch Lieben und Abneigung und wenig durch blosen Verstand geht.

Der weise Tadel, und ein Engel des Satans, an welchen beiden es manchmal nicht fehlt, hoffe ich, werden mich immer gesunder machen. Was die Offenbarung Johannis betrifft, erkenne ich selbst Manches für gewaltsam und gezwungen.

Allein der Glaube an Bengel hatte viel Wirkung bei mir, kann ich's deutlicher haben, so soll mir alle Anleitung willkommen seyn.

---

15) Brief von Vik. Conz an sämmtliche Correspondenz-Mitglieder.

Ludwigsburg, den 10. Sept. 1780.

Zwischen Hahn's System und der Bauart der älteren Theologen nach Luther ist meines geringen Erachtens in allweg ein Unterschied wahrzunehmen. Gerufen vom HErrn, und durch Seinen Geist gestärkt, trat Luther auf, sah, daß der alte Bau der Lehre nichts tauge, machte sich daran, riß ihn ein, und stellte einen neuen Glaubensbau her, nach einem alten Riß von einem der besten Baumeister der Kirche, ich meine nach dem Brief an die Römer: denn der gab Luthers ganzem System seine Gestalt, und was sonst in der Schrift vorkommt, wurde nur zum Einbau genommen. Diesen Glaubensbau erhielt man nachher immer im Bau, und es fehlte bis auf diesen Tag niemalen an Männern, die im Stand waren, ihn zu renoviren. Man nahm zwar auch je und je eine Veränderung daran vor; doch behielt er seine erste Bauart und Gestalt im Ganzen noch immer bei. Hahn aber nimmt jetzt besonders die Rede Jesu und die zwei Briefe an die Epheser und Colosser, nebst der Offenbarung Johannis zu einem Abriß an, und da meint man nun freilich, es sei ein ganz anderer

Bau. Allein ich meine, es sei Eins, ob sich Einer allermeist nach dem Brief an die Römer oder aus den Evangelien, den Briefen an die Epheser und Colosser uud der Offenbarung auf seinen allerheiligsten Glauben erbaut: außer daß man unstreitig, wenn man sich vornämlich nach dem Brief an die Römer richtet, am allerwenigsten in Gefahr kommt, etwas aufzubauen, das einem einst bei der Feuerprobe verbrennt und im Rauch aufgeht.

Ich kann aber nicht bergen, daß ich wünschte, daß einmal Einer kåme, der aus den im alten Testament da liegenden Baumaterialien, nach dem Grundriß in den Evangelien und der Apostelgeschichte, den Grund legte, nach und aus den Briefen der Apostel, erst aus dem Brief an die Römer den untern Stock, dann aus den übrigen den Ueberbau aufführte, und endlich nach der Offenbarung einen Wartthurm hinaufsetzte, auf dem man recht in die Ferne, und bis in die neue Welt hinein sehen könnte. Das wäre auch mein Bau; und wie ich da auf dem Grund der Evangelisten ruhte, so würde ich in den Briefen der Apostel wohnen, und wenns einen heitern Tag gäbe, so stiege ich in meinen Thurm hinauf, und schaute, ob der noch nicht komme, deß wir warten, und ergötzte mich inzwischen an der frohen Aussicht.

Wenn nur Christus gepredigt wird, dachte Paulus seiner Zeit, als er sah, daß Mancher, der Christum predigte, von unedeln Absichten getrieben wurde. So ist mir's gegenwärtig auch, da der Eine Christum so, — der Andere anders predigt,

und auch der Eine dieß, — der Andere Jenes dabei sucht. Freilich wär's gut, wenn Christus aller Orten so gepredigt würde, wie Er uns von Gott gemacht ist, nämlich als unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; und gepredigt würde, wie Ihn Paulus gepredigt hat, nicht mit hohen Worten menschlicher Weisheit, sondern in der Kraft und mit Beweisung des Geistes. Doch ist Etwas immer besser, als gar Nichts, und es freut mich, wenn ich nur einen Kirch- und einen Predigt-Stuhl sehe, Christus werde hernach halb oder ganz, werde schlecht oder recht darin gepredigt. Uns aber, die wir Christum predigen, soll es durchaus nicht Eins seyn, wie wir Christum predigen.

Wer hier gesetzt ist, Christi Stelle zu vertreten, der thut sehr wohl, wenn er die Erde in Gottes Schöpfung als den großen Spital, oder das geistliche Lazareth — sich darin als einen der bestellten Aerzte — und die ihm anvertrauten Menschen als seine Patienten betrachtet. Auch ist einem solchen Nichts nöthiger, als daß er die geistliche Pathologie recht studirt — eben das Studium, das heut zu Tage in der medicina sacra am meisten vernachläßigt wird. Denn wo anders, als hier fehlt es unsern heutigen Moralisten hauptsächlich? — Wenn ich's sagen darf, so kommen sie mir eben vor, als wenn ein Arzt von seinen Patienten, die noch ein gutes Färblein haben und nicht immer auf dem Schragen liegen müssen, glauben wollte, es fehle ihnen nicht so viel, und bestehe das Meiste nur in der Einbildung, und sich daher beredete, es könne ihnen ohne eine weitere Kur durch eine

gute Diät wieder vollkommen geholfen werden. Die guten Herren lassen sich durch das etwelche gute Aussehen der Menschen, dieser armen Siechlinge, blenden, und da sie deßhalb den verborgenen alten Schaden nicht recht einsehen, so nehmen sie dann ihre Kur sehr leicht, meinen, ihre Moral werde es thun, und denken dann nicht auch auf solche wirksame Mittel, wie's die Umstände erfordern. Erst wenn ein Arzt die Krankheit seines Kranken recht versteht, ist er im Stand, eine rechte Kur mit ihm vorzunehmen. So kann auch ein Lehrer, ein moralischer Arzt, erst dann recht mit den Leuten umgehen, wenn er ihr moralisches Verderben von Grund aus kennt. Je nach dem man davon denkt, nach dem richtet man seine geistliche Kur ein. So wie sich einer den Sündenfall vorstellt, so ist seine ganze Theologie. Wenn mir Einer deßwegen (beiläufig zu sagen) das dritte Kapitel in der Bibel nicht recht erklärt, so halte ich von seiner ganzen Schrifterklärung schon nicht so gar viel.

Schüler, die einen und denselben Schreibmeister haben, schreiben doch bei aller Eigenheit und Verschiedenheit eine gleiche Hand. Lehrlinge, die in einer Wissenschaft einerlei Lehrer haben, haben insgemein gleiche Meinungen, und führen dieselbe Sprache. Kinder, die von Einem Vater gebildet werden, handeln, wenn sie von guter Art sind, auch nach den nämlichen Grundsätzen. Und wenn zehn Brunnen aus derselben Quelle ihr Wasser kriegen, so findet man bei allen zehn dasselbe Wasser. Ganz anders aber ist es bei den Theologen

und Schrifterklärern. Auch nur eine und dieselbe Bibel in aller Händen — und doch so verschiedene Meinungen, Systeme und Schriften. Seltsame Erscheinung! Aber woher kommt's? Man leert sich nicht ganz von allem Eigenen aus, und ist kein reiner Kanal. Da kriegt das reine Wasser aus der Quelle einen Zusatz und andern Geschmack, und da kommt Vieles auch daher, daß jeder erfinderische Geist was Neues aufbringen will. Mit einem Wort, es fehlt an der Demuth. Man kommt schon als ein Halbgelehrter, als ein Weiser und Verständiger in die Schule des Geistes Gottes und fährt dann gleich als ein Meister über die Bibel her, da man den Männern Gottes, die in der Schrift auf dem Lehrstuhl sitzen, erst Jahre lang zu ihren Füßen, als ein Kind (νηπιος), ja als ein Erzignorant und Kannnichts aufmerksam zuhören und wie ein Unmündiger Alles glauben sollte. Das macht denn schon viel, und zudem kommt hernach noch das, daß man auch zu hochmüthig ist, ein Nachbeter, wie man sagt, zu seyn, und lieber für ein Original-Genie angesehen werden möchte.

Hinc illae lacrymae! —

---

16) Hahn an einen Ungenannten.

Kornwestheim, den 16. November 1780.

Dero mir Angeehrtes habe ich erhalten. Es freute mich herzlich, daß Ihnen Gott Eindrücke bei meinem Discours von den oberen Welten ge-

geben hat. Das ist freilich Speise für den Geist, der seinen Ursprung und Adel fühlt. Aber was wäre uns der Unerreichbare, was wäre uns Sein großes Schöpfungsall, wenn wir nicht von Seiner Herablassung, von Seiner Vaterschaft in dem Gesalbten, von unserer Sohnschaft und zu hoffenden Miterbschaft mit dem großen Erben aller Dinge, dem Erstgebornen aller Kreatur, wüßten? Das Wort, der Sprechende, der alles schuf (Joh. 1, 1. Col. 1, 16.), wurde Fleisch, trat in unsere Fleisches- und Blutes-Gemeinschaft, und also in wahre Gemeinschaft mit uns (Ebr. 2, 14). Wir sind göttlichen Geschlechts, sagten schon die alten Weisen aus den Heiden (Apostelgesch. 17, 28.), und wir wissen's besser und aus sicherern zuverläßigern Gründen als diese. Das nimmt oft meine Seele mehr ein, als jene Einsichten in die Sonnenwelt, wiewohl auch dieses nicht zu verachten ist, und uns Gottes Herablassung und Vaterschaft, ja ich darf sagen: die Freundschaft des Erstgebornen Gottes, der unser Bruder ward, desto schätzbarer macht. Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst? (Ps. 8, 5). Ich werde sehen die Himmel; freilich große Hoffnungen! Ich denke oft, wie kann's nur seyn, daß man manchmal sorglich, muthlos und unzufrieden seyn kann bei den erhabenen, sättigenden Gotteswahrheiten? Wie es aber in der Natur Tag und Nacht wird, so, denke ich, geht es auch bei uns zu. Die Nacht macht den Tag desto schätzbarer, und weil noch etwas Thierisches an uns ist, das den Geist beschwert, daß er nicht immer auffliegen kann, so muß das

die Ursache seyn. Aber wie nah ist auf diese Art das Untere und das Obere, das Thierische und das Englische oder Geistliche in uns verschwägert und verbunden! Abermals Aussichten auch zur Veredlung des Thierischen zur Auferstehung des Leibes. Große Wahrheit Gottes! Wie sehr werden wir uns noch wundern, wenn uns alles Räthselhafte einmal aufgeklärt ist!

---

17) Hahn an die Freunde in Nürnberg.

Kornwestheim, den 13. Dec. 1780.

Auf Ihre Anfrage: „Was man sich für eine Darstellung von Gott machen soll im Gebet?“ antworte ich aus meiner Erfahrung: Wenn ich Gott anrufe, so habe ich mehr das Gefühl als das Bild von der Gottheit. Er ist unsichtbar, und Niemand hat Gott je gesehen. Es war vom Anfang aller Offenbarungen immer mehr Wort als Ansicht einer Person. Zu Abraham kam Er unter Menschengestalt, und da Er Menschen machte zu Seinem Bilde in Seiner Gleichheit, so ist dieß meines Bedünkens die unschuldigste Vorstellung: zumal da Jesus uns die Vorschrift zu bitten gab, „Unser Vater in den Himmeln.“ Ich gestehe aber, daß ich nur alsdann mit Gott rede, wenn ich im Stande bin, mich aufzuschwingen. Gewöhnlich sehe ich Jesum als den erhöheten HErrn über Alles an, der zur Rechten Gottes sitzt und den Geist Gottes hat, wodurch Er Alles weiß, und

Alles wirken kann: und da fühle ich Ihn zuweilen als einen solchen zärtlichen Freund und Bruder, der mich mehr liebt, als irgend ein gleichgesinnter menschlicher Bruder auf Erden. Und da ist mir's am besten; weil ich dabei fühle, daß Er das Wort vom Anfang ist, wodurch die Welt erschaffen worden, und also auch der HErr der Engel ist. — Ich sehe Ihn also in meinem Land als den wahren Herzog von Würtemberg an, weil alle Länder und Städte unter seinem Regierstab und Schutze stehen. Er hat Weisheit und Macht, auch durch Unglaubige zu wirken, und Er läßt Manches geschehen, und thut auch Manches, das wir nicht verstehen, und zu dem Er doch weitaussehende Ursachen hat, und von dem Er oft die reichsten und besten Folgen auf die weite Zukunft vorhersieht.

Meiner Meinung nach sollten wir Jesum der uns zum HErrn und Fürsten gegeben ist, um Alles ersuchen, und dieses sollen unsere täglichen und gewohnheitlichen Blicke seyn. Hingegen Gott — (in so fern Er außer Jesu, und Jesus die Mittelsperson Gottes und der Menschen ist, um deß willen der Vater selbst uns lieb hat, daß wir keine Fürbitte zu solcher Zeit nöthig haben, wenn wir das lebendig fühlen) — sollen wir nur zuweilen und meinetwegen auch öfters anrufen, wenn wir Erweckung und besonders Gefühl von Ihm haben.

Man kann sich nicht immer Gott in Jesu vorstellen, denn er ist außer Ihm und in Ihm. Wer auch Gott in Menschengestalt anbeten will, da ja die Schrift Ihm Augen, Ohren, Mund, Hände,

Füße, Leib, Angesicht und also menschliche Glieder zuschreibt, und Jesus Ebenbild des unsichtbaren Gottes und Abglanz Seiner Herrlichkeit ist, der irrt meines Erachtens nicht.

Die Lehre von der Vorhererwählung müssen Sie entweder nicht ganz im Zusammenhang gefaßt haben, wie ich sie vorgebracht, oder muß ich mich an einigen Orten nicht deutlich genug ausgedrückt haben. Wer kann aber bei ungewohnten Ideen so schreiben, daß Alles, was zur ganzen Beleuchtung des Satzes gehört, in gleichem Lichte dasteht! — Ich erinnere mich den Satz an verschiedenen Orten als eine Folge aus dieser Lehre angemerkt zu haben: Gott habe es mit der Auswahl so weislich eingerichtet, daß der Gute seine Güte sich nicht selbst zuschreiben, der Böse aber seine Bosheit und Ungerechtigkeit nicht Gott, sondern sich selbst zuschreiben muß. Alle Erklärung oder Verstand meiner Meinung, die nicht in diesen Satz paßt, sehe ich nicht als meine Meinung an. Jeder kann, wenn er will. Wer aber nicht will, wenn er kann, der kann nicht mehr, wenn er will, das ist meine Meinung.

Was Ihre Furcht, lieber Freund! betrifft, als ob diese unschriftmäßigen Ideen möchten böse Eindrücke und Folgen geben: so bin ich sehr beruhigt. Erstlich sind es keine unschriftmäßigen, sondern ungewohnte Ideen, die, wenn man sie nicht fürchtet, sondern ihnen recht genau in's Angesicht schaut, viel Licht geben. Zweitens sind schon die besten und gewohntesten Lehren, z. B. von der Rechtfertigung und der späten Buße, auf Mißbrauch

gezogen worden. Mit der Wahrheit und Lüge ist's so: wie der Appetit und der Mund ist, so wählt er die Speisen. Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Und bei Einigen heißt's: Weil ich euch die Wahrheit sage, darum glaubet ihr nicht (Joh. 8, 45).

Was Ihren Rath betrifft: „Von dem nicht zu lehren, wie man aus dem Stand des Zorns in den Stand der Gnade komme, und daß man Vergebung der Sünden zuerst suchen soll" so ist Ihre Meinnng gut und herzlich. Aber ich habe mir einmal vorgesetzt, nach Jesu und den Aposteln zu lehren, wie es in den Evangelien und der Apostelgeschichte beschrieben ist. Die Episteln sind keine Beweise für den Anfang der Lehre, denn diese sind an Glaubige geschrieben, da man ihnen keinen weitern Unterricht gegeben hat. Wenn man nach dem ganzen Plan der Bibel lehrt, so kommt Alles nach und nach; und keine Wahrheit wird bei einem Suchenden zurückbleiben. Der Vortheil aber ist der: Man lernt die Schrift bälder verstehen und lieber, wenn man den Anfang mit der Predigt vom Königreich und Tag Christi macht. Das war die gute Botschaft, welche die Apostel allen Völkern gebracht. Wer diese glaubt und hat, der wird auch sichere Freiheit bekommen vom Zorn Gottes am Tage des Messias; und wo die Lehre von der Gerechtigkeit Jesu gepredigt wird, so werden einem seine Sünden geistlich offenbar, und wo diese offenbar werden, da ist dann einem auch die Lehre von der Versöhnung höchst schätzbar.

Mit Herrn Dr. Urlsperger wünschte ich eine

besondere Correspondenz versuchen zn dürfen über einige Punkte, die mir Hauptpunkte zu seyn dünken. Wenn wir in solchen übereinkommen könnten, so würde ich von ganzem Herzen anstehen. Denn ich suche weder theologischen noch praktischen Irrthum zu befördern. Wenn es ihm recht wäre, so würde ich in ein besonderes Büchlein Hauptpunke aufsetzen, von denen ich glaube, daß ohne solche Lehrsätze nichts Fruchtbarliches für die Gottseligkeit gewirkt werden könnte. Denn

1) wäre Licht und Verstaud zu pflanzen; denn ohne solches hilft alles Gefühl nicht viel. Ich meine aber Schriftverstand, daß sich der Mensch selbst erbauen kann.

2) Jesu Menschheit und Gottheit untermischt zu glauben, und dessen Erkenntniß als eine Wurzel des Lebens hochzuachten und also zu pflanzen. Besonders aber Seinen Glaubenswandel auf Erden, ohne Ihn zu einem Komödianten zu machen, so viel möglich zu verstehen und mit reinen Worten festzusetzen.

3) Jesu verheißenes Königreich auf Erden in der letzten Zeit, nebst dem himmlischen Königreich, das Er gelehrt, und das jetzt schon existirt, hauptsächlich ins Licht zu setzen, so viel es nach Anzeigen der Schrift und mit Schriftworten seyn kann ꝛc.

18) Lavater an die Correspondenten.

Zürich, den 13. Januar 1781.

Danket um Alles! Alles ist Wohlthat. Dem Gottesfreunde ist Alles Segen. Wo ich hinblikte, erblikte ich in diesem Büchlein Wohlthaten für Lesende. Besonders war die auffallende Freimüthigkeit und Aufrichtigkeit schätzbar. Wir müssen auch zum Voraus das immer einprägen: In gewissen Stücken müssen wir gleich denken. — In gewissen können wir nicht gleich denken. Wir schöpfen Alle aus einer Quelle; sonnen uns Alle an Einer Sonne — aber in ungleichen Himmelsstrichen. Nur daß wir immer Einen Zweck haben — Verherrlichung des Alleinherrlichen. So viel möglich stehe Jeder auf sich selber! Sei Jeder doch, was Er seyn soll; Jeder nehme nur so viel, und gebe nur so viel, als er ohne Zwang und Anstrengung, ohne Auf- oder Abspannung nehmen und geben kann. Ich fürchte, bald hätte ich gesagt: hasse alles Gespannte, Nachgeformte, Tongebende — Alles, was Schnitt, Form, Manier heißen mag: im Natürlichen, wie viel mehr im Religiösen. Brüder! bleibt doch so nahe wie möglich an der Quelle! Zieht doch kein Buch der Schrift, keine Lehre der Schrift der andern vor, und zwar so, daß dadurch irgend einem andern Buch, einer andern Lehre zu kurz geschehe. Daher sind alle Sekten entstanden. Sektengeist ist Anhänglichkeit an ein Buch, — Prädilektion einer besondern, allenfalls wahren Schriftlehre. Brüder! der ganze Christus, das ganze

Evangelium, der ganze herrschende, auffallende, unläugbarherrschende Ton der Schrift sey doch immer unser herrschender Ton! Hüten wir uns doch vor Allem, was auch nur den Schein von Affektation und Neigung zur Einseitigkeit haben könnte! — Werden wir doch nie, auch nicht auf die feinste Weise, Knechte der Menschen, auch der weisesten, auch der frömmsten nicht! Hüten wir uns doch vor Nichts mehr, als vor Vermischung willkührlicher Erklärungsarten mit dem, was reine, unwandelbare Wahrheit ist! Bescheidenheit, Demuth, Liebe seyen immer Seele und Leib des Geistes, der Wahrheit heißt. —

ἀληθευειν ἐν ἀγαπῃ

sey unser Wahlspruch. Gott mit Euch, Brüder! — Durch Ihn, dessen Namen einmal würdig aussprechen zu können ich für das höchste Glück meiner Seele hielte.

Hahn an Dr. Marschall in Offenbach.

Echterdingen, den 17. November 1781.

Einen neueren Aufschluß, wie ich ihn dafür halte, muß ich Euch Lieben auch noch mittheilen. Dieser besteht darin, daß ich nunmehr fest glaube, nachdem es mir lange genug geahndet hat, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele sey ein Traum. — Erschrecket nicht! es ändert in unserer Hoffnung nichts, nur muß es schriftmäßiger gefaßt werden. Gott allein hat Unsterblichkeit,

(1 Tim. 6, 16.) nämlich eigenthümliche Unsterblichkeit, und Jesu ist's gegeben, das Leben zu haben in Ihm selbst, und Leben zu geben, wem Er will (Joh. 5, 26). Er ist die Auferstehung und das Leben, (Joh. 11, 25.) die Wurzel des Lebens und der Anfang der Auferstehung. Wie sie in Adam Alle sterben, so werden sie in Christo Alle lebendig (1 Cor. 15, 22). Adam, der erste Mensch, hätte durch den Gebrauch uud Genuß der Früchte vom Baum des Lebens sein Leben vor dem Tode allezeit bewahren können, aber nie hätte er eigentliche Unsterblichkeit bekommen, bis er verklärt, d. i. ins höhere Leben veredelt worden wäre. Wir müssen durch irdische Speise und Trank unser irdisches Leben vor dem Tode bewahren; wenn wir nicht mehr Speise und Trank zu uns nähmen, würden wir sterben. So gibt's eine höhere Speise und Trank zu Erhaltung des Lebens im Himmel. Ewiges Leben ist also ein Gnadengeschenk Gottes in dem Gesalbten Jesu, unserem Herrn (Röm. 6, 23). Er gibt ewiges Leben den Seinigen. (Joh. 17, 2).

So versteht man den Vorzug (Joh. 6, 54): „und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“

Unsterblichkeit, Auferstehung und ewiges Leben ist also ein Vorzug des Glaubens; eine natürliche Unsterblichkeit, die schon in unsere Seele von der Schöpfung eingepflanzt wäre, gibt's nicht; wie die Philosophen in ihrer armseligen Weisheit träumen. Aber um Christi willen, weil Gott Christum allen Menschen zum Eigenthum geschenkt hat, werden alle auferstehen; Christus wird sie auferwecken, damit sie empfahen, nachdem sie gehandelt ha-

Aber lange wird es bei Solchen anstehen, die ohne lebendige Hoffnung und Wiedergeburt starben; ihre Auferstehung wird ihnen zum Schrecken seyn, weil es eine Auferstehung im Fleische, darum eine Auferstehung zur Strafe ist. Auch nach dem Tod kann demnach ein Ungläubiger gepeinigt werden, aber nicht, daß er von selbst lebte nach dem Tod, sondern durch freiwillige Wirkung des HErrn der Lebendigen und der Todten, der Vorschmack und Vorgenuß der Strafe und der Belohnung geben kann; wie das das Beispiel des reichen Mannes anzeigt. Denn ein Lebenskeim bleibt bei jedem übrig im Tode, wie ein Auge am Baum, das im Frühling ausschlägt, wie ein Kern in jeder Frucht, da ein ruhendes Leben ist, welches wieder erweckt werden kann.

Alsdann und auf diese Art muß uns Christus und Sein Tod und Auferstehung groß seyn, da Er dem Tode die Macht genommen und Leben und Unsterblichkeit an's Licht gebracht hat. — Da ist sodann das ein großer Vorzug, daß einem Glaubigen ewiges Leben verheißen ist, und er das Pfand davon schon hat an dem geistlichen Leben. Da versteht man die Ausdrücke besser: „wer mein Wort wird bewahren, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“ Joh. 8, 51. d. i. er wird nicht sterben wie ein Ungläubiger, weil er, der den Geist des Wortes hat, schon die Wurzel des ewigen Lebens in sich hat, daß es vom Tode an stufenweise der Auferstehung entgegen geht. — Vom eigentlichen Tode und seiner Macht, da der Seelen keine im Reich der bösen Geister ist, die ihr

Spiel damit haben, soll ein solcher nichts erfahren, indem er im Reich Jesu ist, der über Todte und Lebendige herrscht. (Röm. 14, 9).

So muß man sich aus dem heidnischen Unglauben herausglauben, und wenn die Sache schon nichts Neues ist, und an unserer bisherigen Lehre nichts oder wenig ändert, so muß es doch eine Glaubenssache werden, was man vorher zur Schwächung der Erlösungsfrucht Jesu als eine eigenthümliche natürliche Sache ansah. Alsdann haben wir den christlichen Sinn und sind recht daran. Da wird uns erst die gute Botschaft, als eine Botschaft des Lebens, als ein Wort des Lebens im vollen Sinn theuer, und wir können viel ruhiger sterben, als vorher; unser Glaube wird uns auch theurer als vorher, da wir sehen, daß wir in Christo Leben haben, und Leben zu hoffen haben, und also viel reichere Menschen sind', als andere, die kein Leben, und keine Hoffnung desselben haben auf lange Zeit hinaus; und also unser Zustand durch den Glauben sich merklich geändert hat nach unserem vorigen Zustand, da wir dem Tode unterworfen waren.

Hier muß man aber Sterben und Tod unterscheiden.

„Wer da lebet und glaubet an Mich, wird nimmermehr sterben.“ Joh. 11, 26. Sie werden nimmermehr umkommen; Niemand wird sie aus meiner Hand reißen; (Joh. 10, 28.) oder: der Wille Meines Vaters ist, daß ich nichts verliere von Allem, was Er mir gegeben hat, sondern es auferwecke am jüngsten Tage (Joh. 6, 39). Auf

daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben. (Joh. 3, 16). — Erschrecklicher Unterschied! verloren gehen, umkommen, sterben, — nicht verloren gehen, lebendig bleiben. —

Glaubige sterben also auch, aber sie sterben nach dem Sterben nicht mehr. Der Tod hat über sie keine Gewalt. Sie sind in des Lebensfürsten und Lebendigmachers Händen, in Gottes und Jesu Reich, unter Seinem und nicht unter des Todesengels Scepter, nicht in Satans Reich, der des Todes Gewalt hat.

---

20) Hahn an Gaupp in Schaffhausen.

Echterdingen, den 19. November 1781.

— Aber warum sagen Sie: das Hinblicken auf die Zukunft des HErrn sey nicht das Erste: sondern lebendige Erkenntniß meines Elends und der Erlösung oder des Erlösers?

Erstlich finden wir's so in allen Predigten der Apostel und in der Führung wie Jesus der HErr Seine Jünger geführt hat. Er hat ihnen vom Tag des Messias und vom anbrechenden Königreich Gottes, wie es von den Propheten verheißen war, gesagt; und das war das Erste, das die Jünger gefaßt. Es ist auch ganz nach der Menschenkenntniß gehandelt, weil diese Lehre noch keine geistliche, sondern noch fleischliche irdischgesinnte Menschen voraussezt, die nichts Geistliches fassen

können. Das war das ABC der Lehre Jesu und der Apostel; das, was sie verstehen und fassen konnten, mußte sie zur weiteren Lehre von der Sünde und Gnade vorbereiten und aufmerksam machen.

So haben es auch die Apostel gehalten. Wo sie gepredigt, haben sie zuerst und hauptsächlich von dem merkwürdigen Tag gepredigt, der kommen soll, und von der Annäherung des glückseligen Reiches Jesu, auf welches die Propheten hingedeutet haben; und zwar in diesem Zusammenhang: „Wollt ihr errettet werden an diesem kommenden Zorntage, so müßt ihr glauben, daß Jesus von Nazareth, der am Kreuz gestorben ist, von Gott auferwecket, und zum Herrn und Richter der Lebendigen und Todten gesetzt worden sey. Die Gunst des Richters und kommenden Königs müßt ihr haben, oder ihr seyd verloren.“ Da haben sie dann erst seinen Kreuzestod erklärt, daß Er aus wohlbedachtem Rath Gottes für unsere Sünden dahin gegeben und ein Opfer worden sei, damit sie sich an dem nicht ärgern möchten, daß Er am Galgen gestorben, und von Gott in dieser Noth nicht errettet worden sey.

Also sehen Sie, zweitens: Man muß die Wahrheiten nur nicht trennen, sondern fein Alles zusammennehmen. Einseitige Wahrheit gibt freilich keine Kraft zum Ueberwinden; es ist nicht die Stärke des HErrn, nicht die ganze Waffenrüstung Gottes, die wir nach Eph. 6, 10 ff. anziehen sollen. Er, unser HErr, hat Alles beisammen in einem einigen Blick gehabt, darum hat Er so mächtig überwinden können. Er hat Seine künftige

Herrlichkeit vor Augen gehabt, und die Liebe des Vaters gegen die Welt und gegen Ihn, den eingebornen Sohn; daß Er aus Liebe gegen die Welt Seinen Sohn dahinzugeben beschlossen, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben (Joh. 3, 16).

Und so müssen wir nicht nur die Lehre vom Königreich und von der zukünftigen Herrlichkeit der Kinder Gottes, so viel uns das Wort aufdeckt, sondern auch die Sünde und Gnade, die erstaunlich große Liebe Gottes und Jesu gegen uns und was wir nun durch Seine Versöhnung sind, und haben, vor unsere Augen bekommen.

Da übt sich nun der Eine zuerst in diesem, der Andere in jenem; dem Einen gibt Gott Freude und Eindruck über diese Wahrheit, dem Andern über eine andere, ein andersmal wieder über eine andere Wahrheit in der großen Kette aller Wahrheiten, bis wir von allem, was zur ganzen christlichen Lehre gehört, lebendigen Eindruck bekommen, und unsere inneren Sinne zu Allem geöffnet sind. Ja, Gott gibt auch dem Einen mehr Aufschluß und Gefühl über diese Wahrheit, dem andern mehr über eine andere, und so klingt es schön auf dem musikalischen Instrument der Gemeinde: So wird von Allen aus Eindruck und Herzen geredet.

Urtheilen Sie selbst, wenn es lauter Klagen gäbe über Sündenelend und nicht auch von Sieg und Freude gesprochen würde, was das für eine betrübte Welt und Gemeinde wäre. Es muß auch Jauchzer und Aufmunterer geben. Der HErr hat

es deßwegen schön ausgetheilt, damit nichts an der großen Kette der Wahrheiten von der Haushaltung Gottes vergessen werden möge. Nur das ist kindischer Unverstand, und oft auch vom Teufel, dem Friedensstörer der Gemeinde, daß sich die zwei Partheien als Feinde ansehen; daß Aergerniß gegen den Bruder aufsteigt, der nicht das gern ißt, was ich gern esse, der nicht das Lied gern singt, das ich gern singe. Sing' ein jeder, wie er mag, wenn es nur herzlich ist, wenn es nur zum Lob Jesu ist. Wenn man nur Jesum einen HErrn heißen kann im heiligen Geist (1 Cor. 12, 3).

Der Trennungsgeist, das Aergerniß an einander ist nicht vom HErrn. So hätte Herr Roos aus meinen Schriften sehen sollen, daß ich Jesum verehre und Ihn als den Urheber meines nnd aller Menschen Heils anpreise. Er hätte es nicht übel nehmen sollen, daß ich nach Zürich und in die Schweiz und nicht zu ihm gereist bin. Ich habe noch jederzeit ihn und einen jeden verehrt, der Jesum liebt und auf Kraft und Wahrheit dringt; und jetzt noch mehr kann ich mich in meiner Liebe ausdehnen, wenn ich schon dabei erkenne, daß etwas an ihrem Vortrage mangelt, das doch die Schrift mit der Lehre von Sünde und Gnade allezeit verbindet, nemlich die Lehre vom Königreich.

Ich thue, was mich der HErr anweißt, nämlich diejenigen Wahrheiten ausbreiten, von denen ich Eindruck und Trieb habe, und suche eigentlich keine Anhänger, sondern lasse es dem HErrn über; denn der Geist geistet, wo er will (Joh. 3, 8). Es

ist nicht des HErrn Wille, sich mit einem jeden Manne Gottes so nahe zu verbinden, wie Sie meinen, daß ich mit Roos es thun soll. Wir müssen Beide unser Eigenthümliches behalten. Gott ordnet Freude zusammen, die mit einander sympathisiren. Der Mensch kann's nicht erzwingen. Daß aber beiderseitige Anhänger einander zuwider zu seyn scheinen, wie Lutheraner und Katholiken, das ist Schwachheit und kindische Ungezogenheit, die wegfallen wird bei Jedem, der wahrhaftig in der Wahrheit und Liebe wächst.

Also, lieber Bruder! die ganze Wahrheit macht frei (Joh. 8, 32). Erzwungenes einseitiges Gefühl von Sünde und Gnade hält nicht Stich, macht keine Ueberwinder. Paulus war zwar voll von dem Gefühl, daß Einer für Alle gestorben: aber er hatte alle übrigen Wahrheiten, wie sie Eph. 1 und 3 stehen, dabei in sich. Alles, was aus Gottes Wort uns erfreulich und fühlbar wird, ist auch stärkend. Man hindert ja Niemand in der Freude, die ihm Gott aus Seinem Wort gibt; es ist große Sünde. Ich will deßwegen auch Ihre Freude nicht stören und stimme mit ein, daß man sein Sündenelend und die Liebe des HErrn nicht genug fühlen und nicht genug erkennen möge, daß Gott für uns Arme durch ein so wichtiges Opfer, das das fleischgewordene Wort selbst war, eine so große Versöhnung gestiftet; daß nicht nur wir versöhnt sind, sondern auch noch Alles in Ihm soll versöhnt werden, was im Himmel und auf Erden ist. Col. 1, 20.

Was meine Gemeinskinder betrifft, so führe ich solche getrost so, wie der HErr Seine Jünger, und

die Apostel die anfangenden Christen geführt; d. i. ich rede mit ihnen vom Reich, von der Sünde nnd Gnade, wie es kommt: ohne ihnen eine besondere Speise zu verordnen, damit sie von Allem Eindruck und Licht bekommen. Dabei dulde ich noch, wie der HErr an Seinen Jüngern, und die Apostel an ihren Gemeinskindern, solche Fehler und Sünden, die die Welt auch an sich hat, und dergleichen Paulus selbst an seinen Gemeinden hat bestreiten müssen; daß sie nicht huren, stehlen, sich vollsaufen und keine schandbare Worte treiben sollen (Eph. 4.); und wie er auf der Insel Creta (Tit. 2, 1) noch sehr ungezogene Leute hatte. Das ist: ich weise keinen wegen solcher Sünden aus der Gemeinschaft, wenn er es nur erkennt, bereut und nach Heiligung strebt; und vorzüglich, wenn er nur noch Gottes Wort gern hört und lernt, so hoffe ich, es werde mit der Zeit besser werden. Denn meine eigene Erfahrung und auch die allgemeine lehrt, daß kein Baum über Nacht groß werde, und bei Manchen es schwer halte, von ihren bösen Gewohnheiten auszugehen. Ich wünschte freilich auch vollkommene Leute zu haben, aber ich finde, daß die Nachrede bleiben wird: dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Es gibt wohl auch solche, an denen man Freude hat; aber auch solche, die man tragen muß, und nicht wegwerfen darf.

Daß die Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes in der Vergebung der Sünden viel beiträgt zum neuen Sinn, das glaube ich, und führe auch die Leute darauf. Allein es muß viel Vorbereitung

von mehreren Wahrheiten vorgehen, bis uns dieses groß wird; bis uns nur unser Elend groß wird. Eine jede Wahrheit, wenn wir Gefühl von derselben bekommen, trägt etwas zu unserem Waschen bei, daß wir rein werden durch den Geist des Wortes.

Aber daß Sie, Lieber! dieses als die hauptreinmachende Wahrheit preisen und sagen: Erkenntniß des Elends und des Erlösers sey die einzige Arznei, und Sie klagen doch selbst über Krankheit und Sklaverei der Sünde, das allein verstehe ich nicht. So geht's also ihnen mit Ihren vorzüglichen Lieblingsansichten, wie es auch Andern damit geht.

Wir wollen also einander lieben, und weder Boßhard, noch Roos verdenken, wenn der eine in dieser, der andere in einer andern Schriftwahrheit vorzüglich seine Waide und Freude sucht. Nur daß wir keine Wahrheit, die zum Ganzen gehört, als unnöthig ansehen, sey es nun die Lehre von der Gnade oder vom Königreich. Denn einseitiger Verstand ist Buchstabe und nicht Geist; macht auch nicht frei, und gibt keine wahre Bruderliebe. Ganze Wahrheit macht stark. Eph. 3, 16. — 19. Mit diesem Wunsch Pauli verharre ich

Ihr Sie wahrhaft liebender Bruder.

Pfarrer Hahn.

---

21) Präceptor Biberstein an Hahn.

Bietigheim, den 31. Dec. 1781.

Ich will auch einige Gedanken von der Unsterblichkeit hersetzen, wozu Sie mich durch pag. 14—21, siehe oben Nro. 19, veranlaßt haben.

Unsterblichkeit ist und bleibt ein Eigenthum Gottes, denn in Ihm allein ist das Leben in seinen vielfachen Kräften unauflöslich, unzertrennlich.

Diese Unauflöslichkeit der Lebenskräfte ist nie ein Eigenthum der Creatur, nie der Creatur natürlich und von Gott unabhängig. Christus hat nie Unsterblichkeit gesagt, sondern, ewiges Leben: welches von der Unsterblichkeit Gottes fließt und abhängt.

Nun aber ist Christus Hoherpriester nach der Kraft des unauflöslichen Lebens: Durch Sein Priesterthum also empfangen wir dependenter dieses Leben, es ist uns also nie eigenthümlich, sondern in Ihm leben, weben und sind wir.

Ein Anderes ist existiren, fortdauern, ein Anderes ist leben. Die im andern Tod existiren, bei denen ist's kein Leben, sondern ein Sterben. Ein Anderes ist Freiheit von der Vernichtung, ein Anderes ewiges Leben; Ersteres hat die Seele.

Das natürliche Leben der Seele ist nicht geschaffen, daß es ohne das geistliche, ohne das Ebenbild Gottes seyn sollte; so lang es also in dieser Trennung steht, so heißt es Tod, ob es schon existirt. L a ß d i e T o d t e n i h r e T o d t e n b e g r a b e n. Adam hat keine anerschaffene Unsterblich=

keit gehabt, weder an Leib noch Seele, wie die Erfahrung lehret: aber durch Christi Wein und Brod bekommen wir ein solches ewiges Leben, das nicht mehr sterben wird.

Die Unglaubigen werden durch den Geist der Allmacht auferwecket, welcher alle Behältnisse, die Hölle, das Meer ꝛc. rege macht, daß sie ihre Todten hergeben: die Glaubigen aber stehen auf durch den lebendig machenden Geist, der sie bewohnt hat.

---

22) Stadtschreiber Laux*) an Hahn.

Bietigheim, den 3. Jan. 1782.

Es ist mir kürzlich der sogenannte Kirchen- und Kezer-Almanach zu Gesicht gekommen, und darin besonders aufgefallen, was für ein scharfes Aug der Verfasser dieses Buches, der Spötter, auf die schwachen Seiten der Theologen, welche Brüder sind, hat, und wie es ihm gegeben zu seyn scheint, sie manchmal so ziemlich treffend zu schildern.

Ich weiß zwar wohl, daß der, den der Spötter lobt, eben nicht gelobt, und der, den er schilt, nicht eben gescholten ist. Desto mehr aber bedaure ich die Streitigkeiten und Trennungen, welche unter uns sind, als Gelegenheiten für den Feind und Spötter. Denn wo die Glieder sich trennen, da kann der Feind einbrechen. Es entstand also der herzliche Wunsch in mir, daß der einbrechende

*) Ein Bruder des in Nro. 9 vorkommenden Stadtschreibers Laux in Besigheim.

Unglaube, die wachsende Spötterei, die Antastungen der Feinde, die ich gern zu meinem Nutzen gebrauchte, uns zu einem desto stärkeren Antrieb dienen möchten, im Geist Christi uns, ungeachtet aller Verschiedenheit in den Lehrbegriffen, desto enger zusammenzuschließen, je gewisser es ist, daß die herrschenden Urtheile eines solchen Buchs Eingang finden bei denen, welche keine Wahrheit in sich haben.

Woher kommen aber die Streitigkeiten und Trennungen? Was ist Schuld daran? — Herr Prälat Oetinger sagt in den Epistel-Predigten S. 219. „Die Zeit der Zerstreuung des h. Volks hat noch kein Ende; daher kommt es, daß in dieser letzten betrübten Zeit keine Einheit des Geistes, sondern lauter Unfriede, Zank und Streit unter den Lehrern des Volks, und dem Volk selbst ist. In dieser schlüpferigen Zeit kann die Einheit des Geistes nur unter Wenigen unterhalten werden.“

Ich denke hiebei, wenn Völligkeit der Liebe da wäre, brüderliches Erbarmen, das Gefühl der zarten Liebe Jesu Christi, so würde man sich nicht zanken über Lehrsätze, nach (1 Cor. 1, 10). So würde es keine dergleichen unverdauliche Ausfälle geben, welche der Almanach von einem Leipziger Theologen gegen Bahrdt und Semler und von einigen Andern angeführt.

Nun möchte ich fragen: Kann man bei dem großen Fleiß, den man auf die Ausbreitung und Vollkommenheit der Erkenntniß wendet, bei dem Wachsthum ἐν ἐπιγνώσει, nicht zurück bleiben am Herzen, an der Vollkommenheit der Liebe; die der

Verstand ist, an dem Reichthum des Gefühls, ἐν πασῃ αἰσϑησει; der Apostel sagt: wachset in der Erkenntniß unsers HErrn Jesu Christi! aber auch: jaget nach der Liebe! werdet vollkommen am Verstand, in der Liebe! Eure Liebe soll überfließen ἐν ἐπιγνωσει και πασῃ αἰσϑησει (Phil. 1, 9).

Zwei Gründe gehen mir bei, warum man nicht zanken sollte über Verschiedenheit der Lehrbegriffe:

1) Keiner wird sagen können, daß er die vollkommenste Art, Christum zu verkündigen, besitze. Christus wird jetzt verkündigt auf eine mehr oder minder unvollkommene Art: und die Predigt des Evangelii geht fort durch thörichte und weise Boten, bis der große Tag anbricht mit dem Königreich Gottes und Jesu Christi.

2) Ich besorge, ich möchte in der andern Welt demjenigen, der Christum nach einem diversen Lehrbegriff verkündet, unter die Augen gestellt werden, und mich schämen müssen, wenn ich ihn nicht geliebt hätte, da er doch selig ist.

Deßwegen will ich Fleiß thun, alle Brüder zu lieben, und alle Lehrer in der Wahrheit hoch zu halten, und den Geist Christi, der in ihnen ist, nicht zu verkennen, weil jeder seinem HErrn dient und jeder seinem HErrn Rechenschaft geben muß, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Sie, liebster Herr Pfarrer! lieben alle Menschen, die Christum lieben, und auch solche, die Ihn nicht lieben; ein Charakter, der mir an Ihnen und Oetinger ein Kennzeichen ist des Geistes Christi, der in Ihnen ist. Ihre Liebe steht auch

mir offen. Ich schreibe also dieses als ein Zeugniß meiner Liebe gegen Sie, und als ein Zeugniß, daß ich fühle, daß es Wahrheit ist, was Sie davon pag. 31 kürzlich berührt haben.

Pfarrer Flattich an Pfarrer Hartmann in Kornwestheim.

Münchingen, den 11. Jan. 1782.

Auf die von dem Herrn Pfarrer gemachte Frage, worauf auch hier der Herr Pfarrer Clemens einige Antwort ertheilt hat, woher nämlich die Verschiedenheit der Lehrbegriffe komme, will ich einige Antworten hier beisetzen.

1) Bei der Bekehrung der Juden und Heiden zu den Zeiten der Apostel meinten die bekehrten Juden, es müssen die bekehrten Heiden ebenso gesetzlich leben wie sie: es wurde aber solcher Streit durch ein Concilium geschlichtet, daß die bekehrten Heiden davon dispensirt seyn sollen. Da nun auch bei uns einige als gesetzliche, einige als ungesetzliche Menschen ins Christenthum hineingehen, so fordern die gesetzlichen Christen von den ungesetzlichen, daß sie auch ein gesetzliches Leben führen sollen, welches eine Verschiedenheit unter beiden erregt. Daher sollte man auch bei uns auf den Unterschied merken, ob man sich als ein gesetzlicher Jud oder als ein ungesetzlicher Heid bekehrt.

2) Bei den Corinthiern war unter den Brüdern der eine kephisch, der andere apollisch und der dritte paulisch. Um nun dieser Verschiedenheit zu

steuern, so lehrte sie Paulus, daß sie nicht mehr Kinder und fleischlich seyen, sondern sich allein an Christum halten sollen. So gehet es auch bei uns, daß sich der eine an diesen, der andere an jenen Menschen oder menschliches Buch hält: daher sollte man nicht blos an einen Menschen oder an ein menschliches Buch, sondern an Christum und sein Wort angewiesen werden.

3) Unter den Corinthiern entstand eine Verschiedenheit in Ansehung der Speisen und Wählung der Tage, da der eine alle Speisen für gut und alle Tage für gleich hielt, und deßwegen einander richteten. Paulus aber wollte haben, daß sie hierinnen einander die Freiheit lassen sollten. Ebenso findet man auch heutzutag, daß man in leiblichen und äusserlichen Sachen einander richtet. Daher sollte man auch hierinnen einander mehr Freiheit lassen, und keine so große uniformitatem rituum prätendiren.

4) Ein Handwerksmann erzählte mir von der Gemeinschaft in seinem Ort, daß zwischen ihnen und auch ihrem Pfarrer etliche Jahre eine große Harmonie gewesen. Weil aber nun Uneinigkeiten entstanden, indem der Eine dieses, der Andere ein anderes Buch für das beste halte und lese, und ihr Pfarrer gewisse Bücher nicht leiden könne, so möchte ich meine Meinung sagen, warum sie sich nicht mehr so viel an ihren Pfarrer halten können, wie vorher. Ich antwortete ihm: wenn ein Junge Lust zu einem Handwerk habe, so halte er sich an seinen Meister, und thue alles, was sein Meister

sage; wenn er aber einmal in seinem Handwerk geschickt sei, und bei dem Meister ausgelernt habe, so wolle er auch ein Gesell seyn, und sich nicht blos nach ihm modeln, sondern auch selbst probiren, und suche auch einen Meister, bei welchem er weiter kommen könne. Ebenso gehet es einem Anfänger, der Freude am Christenthum hat, daß er sich eine Zeitlang von einem Andern modeln läßt; wenn er aber weiter gekommen, so sucht er Leute und Bücher, wodurch er weiter zu kommen hofft. Weil aber solches Manche nicht leiden können, so entstehen Uneinigkeiten. Daher sollte man die welche zu wachsen begehren, nicht an ihrem Wachsthum hindern wollen.

5) Ich wurde von manchen Ehemännern gefragt, wie sie es machen sollen, um mit ihren Weibern in Einigkeit zu leben; worauf ich antwortete: man sage im Sprüchwort, der Gescheideste gebe nach. Weil nun der Mann des Weibes Haupt und mithin der Gescheideste seyn soll, so sey es dem Mann eine Schande, wenn das Weib ihm nachgeben müsse. Um nun die Einigkeit zu erhalten, so müsse ein Mann seinem Weib auf eine gescheide Art nachgeben lernen. Ebenso sollten Brüder, die älter sind, oder sonst einen Vorzug zu haben meinen, mehr nachgeben lernen, und den Spruch beobachten: Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und keinen Gefallen an uns selber haben.

Was die andere Frage, die Herr Pfarrer Hartmann macht, betrifft, was nemlich die Haupt-

versuchung für Kinder der Wahrheit in unserer Zeit sei; so hat man sich zu dieser Zeit, da Babylon aufzukommen scheint, vornämlich zu hüten, von dem Wein der Hurerei zu trinken, und sein Weltglück zu suchen.

---

24) Von Wilhelm Jakob Eisenlohr.

Stuttgart, den 15. Febr. 1782.

Bei der Frage: Warum haben die Glaubigen heutigen Tages um des Namens Christi willen so wenig zu leiden? ist mir das Wort des HErrn Jesu (Joh. 7, 7.): Die Welt kann Euch nicht hassen, Mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind — eingefallen. Daran fehlt es bei uns. Wir sind mit dem Zeugniß gegen die Welt, daß ihre Werke — auch ihre vermeintlich gute Werke — böse seien, zu sparsam — und machen meistens nur eine Faust im Sack. Geschieht es etwa, daß einmal ein herzhafter Israelit den Philistern Hohn spricht, so läßt man ihn im Stich. Er muß die Sache allein ausfechten und geht es ihm übel dabei, so heißt es, er habe sich diese Leiden selbst zugezogen, er hätte vorsichtiger zu Werke gehen sollen. Man läßt es ihm nicht einmal gelten, daß er um des Namens Jesu Christi willen Verfolgung leide. Aber man bedenkt gar nicht, daß die Apostel des HErrn Jesu sich auch manche Leiden selber zugezogen ha-

ben, die sie sich hätten ersparen können, wnen sie vorsichtiger gewesen wären. Die Vorsichtigkeit, aus der man unter uns so viel Werks macht, war gewiß kein Hauptzug im Charakter der Apostel. Man lese nur die Apostelgeschichte. Wo fehlt es bei uns? Antwort: am Glauben. — Erkenntniß haben wir genug, aber zu wenig Glauben — zu wenig Glauben durch Christum an Gott. Der Glaube verbirgt sich hinter kein retrenchement. Er denkt auf keine sichere retirade. In seinem Kriegsrath hat die Vorsichtigkeit kein entscheidendes votum. Sonst hätte weder David den Goliath erlegt, noch Jonathan selbander die Philister, noch Gideon mit 300 Mann das Heer der Midianiter geschlagen, wenn sie vorher die Vorsichtigkeit hätten um Rath fragen wollen.

---

25) An verschiedene christliche Brüder in der Schweitz von Hahn.

Echterdingen, den 4. April 1782.

Wo wahrer Herzensglaube ist, da ist der heilige Geist in größerem oder geringerem Maaß; und wo dieser ist, da ist die Kraft Wunder zu thun, wenn sie sich auch nicht äußert. Das sollen wir von uns selbst glauben, daß eine Kraft in uns sei, Berge umzustürzen und zu versetzen; Kranke zu heilen; Brode zu vermehren, wie bei unserem HErrn u. s. w. Es hängt aber die Offenbarung

dieser Kraft nicht von uns ab, sondern von der freien Willkühr unsers HErrn. Es scheint Sein Wille demnach zu seyn, daß keine Wunder, wenigstens keine so offenbaren Wunder, wie damals zu Seiner Zeit, geschehen sollen. Er selbst ging durch Zeiten und Stunden hindnrch, da Er selber sagte: Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann, und da es von Ihm heißt: Er konnte kein Wunder thun, um ihres Unglaubens willen. Genug, daß die Kraft hiezu in uns liegt, in so fern wir von Seinem Geiste empfangen haben, der nicht nur ein Geist der Heiligung und der Liebe und der Geduld, sondern auch der Wunderkraft ist, weil es Gottes Geist ist. Und wenn die Gabe Seines Geistes auch nur wie ein Senfkorn so klein wäre, so ist es doch ein Fünklein der Schöpfungskraft, das zur Flamme werden kann alle Augenblick, wenn der HErr etwas durch uns wirken wollte. Denn alle Geschichten der Wunder zeigen an, daß es nicht bei den Menschen stand, wann sie wollten. Seine Kraft soll aber jezt in der Schwachheit vollendet werden, wie bei Paulo (2 Cor. 12). Was in weitern Zeiten geschehen soll, werden wir sehen. Keiner ist Ihm zu klein und zu schwach hiezu, wenn Er sich mächtiger und klarer vor der Welt zu offenbaren für gut findet. Wir sollen uns unterdessen freuen, daß ein solches Samenkorn in uns ist, daß ein solches Feuer bei uns unter der Asche glimmt.

Was die dämonischen Krankheiten betrifft, so gibt es zwar eigentlich solche, die von Dämonen

bewirkt werden, bei Unglaubigen und auch bei Glaubigen, die dem unreinen Geist etwa Thor und Riegel aufmachen, wie jener Blutschänder in 1 Cor. 5. dem Satan hat übergeben werden sollen zur Züchtigung des Fleisches — das ist: ihn krank zu machen. Denn wer am Fleische leidet, hört manchmal auf von Sünde, wie Petrus sagt in seiner Epistel. Auch in besondern Verfolgungen, wo Christen durch obrigkeitlichen Befehl und Scharfrichter umgebracht werden; in ansteckenden Krankheiten und Seuchen u. s. w. öffnet uns ja die Offenbarung das Auge, den Würgengel auf dem fahlen Pferd zu sehen, den Christus, unser HErr ausschickt und in Seiner Gewalt hat, wie im vierten Siegel, Offenb. 6, 7. 8. Auch hat David bei der dreitägigen Pest den Würgengel gesehen (1 Chron. 12, 16), und vom Hiob ist's bekannt, daß ihn der Satan mit bösen Geschwüren schlug. Glaubige aber stehen nicht unter den Unterbedienten, die Christus, unser HErr ausschickt, oder denen Er die Macht mit gewissen Einschränkungen läßt, sondern unter dem HErrn selbst. Gute und böse Engel werden oft hiezu gebraucht, und bei Glaubigen glaube ich, gute Eugel, wenn sie von dieser Welt sollen abgefordert werden durch eine Krankheit. Die geistlichen Ursachen, denke ich, können wir nie von den äußerlichen, leiblichen, sichtbaren trennen. Alle Krankheiten haben also meines Erachtens geistliche Ursachen. Christus handelt nie oder selten unmittelbar, weil gute Engel in Seinem Dienste stehen, und böse Engel nie weiter gehen dürfen, als Er erlaubt. Wir können in die=

ses nicht so deutlich hineinsehen, weil unsre Sache — der Glaube an den HErrn der Engel und Menschen, und an Ihn als Beherrscher der Dämonen ist. Hier in diesem Leben und dort sind wir in der Hand Jesu, der Seine Schaafe vor allem Unfall sicher in Seiner Hand bewahren kann, daß sie nicht umkommen.

II. Aus Pfarrer Hosch's Tagebuch.

Hornberg, den 11. April 1780.

In der letzten Passionszeit hatte ich folgende Gedanken: der Proceß des Teufels gegen die Menschen ist wegen der größern Würdigkeit. Er war mit der Auswahl Gottes unzufrieden, glaubte, ihm geschehe dadurch Unrecht. Gott habe gerade die Schlechtesten gewählt zur Erbschaft. — Er wollte es auf eine Probe ankommen lassen. Gott sollte ihm erlauben, die Menschen zu versuchen, es sei kein Einziger unter ihnen, auf dessen Tugend sich Gott sicher verlassen dürfe. Die Menschen mußten nun entweder diesen Schimpf auf sich liegen lassen, und Verzicht thun auf die ihnen bestimmte Herrlichkeit, oder sie mußten die Aufforderung annehmen, und in diesen versuchungsvollen Stand auf Erden gesetzt werden. Da gab's nun einen Wettstreit, bei dem der ganze Himmel interessirt war. Es schien, der Teufel werde Recht behalten. Manche hielten sich sehr wohl. Doch gab's Keinen, an dessen Tugend nicht etwas auszusetzen war, der in allen Prüfungen bestand, nicht vor der Zeit müde wurde, Keinen, der sich qualificirte zur hohen Würde, auf dem Thron Gottes zu sitzen. Denn derjenige, der diese Herrlichkeit erlangen sollte, mußte ohne Tadel seyn, an seiner Tugend durfte nichts auszusetzen seyn. —

Jesus von Nazareth erstieg diese Stufe. Er erlangte Gerechtigkeit durch Erfüllung des Gesetzes. Das Gesetz ist: Liebe Gottes von ganzem Herzen und des Nächsten wie seiner selbst ꝛc. — Er liebte Gott mehr als sein eigenes Leben, gab allen Engeln im Himmel ein Muster, wie weit man den Gehorsam und die Liebe gegen Gott und die Nebengeschöpfe treiben sollte. Er starb allem Egoismus, wider den das Gesetz direkt geht, ab. Ihm wird einstimmig von allen Competenten des Throns der Vorzug und das Recht zum Thron zuerkannt (Offenb. 5, 8 ff). Vorher also war noch sub judice lis. Jetzt aber wird der Vorsatz Gottes aufs Neue bestätigt, und im Himmel und auf Erden publicirt. Kein gutdenkender Unterthan Gottes konnte damit unzufrieden seyn, weil Alles nach Recht und Würdigkeit ging. Nur der Teufel, dem Gott so viel nachgegeben, bleibt mal content und fährt mit Lästerungen fort. Dessen ungeachtet nimmt nun die königliche Herrschaft der Menschen im Himmel ihren Anfang. Vorher waren sie in suspenso bis zum Ausschlag der Sache. Nun bekommen sie Thronen im Himmel, stehen nimmer wie im Alten Testament unter der Administration der Engel. Dem schadenfrohen Teufel, der des Scharfrichters Amt so gerne verwaltete, und seine Gefangenen in der Hölle insultirte, wurden die Schlüssel des Todes genommen, die Schmach, der beschämende Vorwurf, daß unter den Menschen keiner etwas Rechtes sei, wurde von uns genommen ꝛc. — Was ist's nun, ob wir auch etwas vom Teufel leiden müssen, und sein Zorn groß ist, da

wir sogar ihn richten, und mit gebundenen Füßen vor uns stehen sehen werden. Wir überwinden ihn durch des Lammes Blut und durch Festhalten am Wort der Verheißung. Das soll er nicht auf uns bringen, daß wir die Welt mehr lieben als den Vater. Wie könnten wir das, da wir Jünger eines der Welt Gekreuzigten sind!

Den 19. Januar 1793.

Aufgewacht mit dem Gedanken: wie lang bleibe ich im Irrthum, laufe den kleinen Bächlein nach, und verlasse die Quelle, suche Licht bei den Philistern. Für einen, der die Salbung hat, ist das Schade und Schande. Mein eigenes Licht soll ich leuchten lassen, mein ἴδιον nicht verfälschen. Meine Erkenntniß soll nicht eine überall zusammengebettelte Collekte seyn, sondern Ausfluß meiner eigenen Quelle. Ich versäume immer das Nöthige und Bessere, wenn ich jenes Erstere thue. Lekture der Schrift mit Gebet verbunden ist für mich die einige Kur. Nur davon werde ich fruchtbar.

O Bücherleserei, wie schädlich bist du! Wie arm sind diejenigen am Geist, die nicht mehr in sich selbst haben, als in allen Büchern steckt. Wie viel besser ist's, ein Schüler der allgegenwärtigen Weisheit Gottes seyn, allen Einflüssen sich öffnen, sein Herz immer zu Gott erheben, immer das heilige Feuer unterhalten. Sich zu viel mit buchstäblicher Erkenntniß anfüllen, ohne Gebet, dämpft den Geist.

Welch ein böses Beispiel gebe ich durch diese Leserei; wie sehr vermindere ich dadurch den Werth der Schrift und die inspirationem divinam.

Ein Christ soll nicht so viel von Menschen, sondern von Gott lernen, ein Schüler des heiligen Geistes seyn.

Der Glaube an Jesum ist nicht Zweck sondern Mittel. Er nützt Nichts, ausser in sofern er uns die Gottheit in einem neuen Licht und nexu mit der Menschheit zeigt, in sofern er das Gefühl der Ewigkeit stärkt, Hoffnung der Auferstehung und der Unsterblichkeit größer und heller macht, Furcht des Todes, und der Uebermacht der finstern Welt, uns besiegen lehrt, Friede und Freude ins Herz pflanzt, und besonders die Menschheit uns lieben lehrt, uns für ihre edleren Bedürfnisse, für ihre Erleuchtung und Besserung besorgt macht.

Durch den Glauben an Gott kommt man zum Glauben an Christum, durch den Glauben an Christum zur Gemeinschaft des heil. Geistes, und eben dadurch zu neuem Glauben und Genuß Gottes und Seiner Gnade.

Nichts macht in der andern Welt vergnügter, als Leiden um Anderer willen, als ächte, großmüthige Aufopferung um des Friedens willen: Für Andere arbeiten, leiden, beten, sich enthalten, dieß ist das höhere Leben, das eigentlich christliche Leben, das Leben des Geistes.

Seligkeit nach dem Tode und in jener Welt ist angenehme Rückerinnerung an die vergangene Zeit, an all das Gute, das man gestiftet hat, und noch stiften wollte, und Andern stiften zu helfen beflissen war; und neue größere Macht, alle jene edlen Wünsche und Projekte seines Lebens

in Gemeinschaft mit Andern zu realisiren und durchzuführen. Kein einzelner Mensch bringt etwas Vollkommenes zu Stande, es müssen allemal mehrere zusammenhelfen.

Schon das ist viel, wenn man

1) nicht Böses thut und ausbreitet.

2) Andere im Gutesthun nicht hindert, ihnen keine bösen Absichten aufbürdet, sie nicht verkleinert, beneidet.

3) Noch mehr, wenn man sich mit Solchen vereinigt, sein Privatinteresse dem höheren und allgemeinen aufopfert.

4) Noch mehr, wenn man selbst die Bahn bricht, Anführer wird, um des Guten willen leidet, sein Vermögen, Ehre, Bequemlichkeit, Leben aufopfert.

Januar 1793.

O HErr, gib meiner Sinnlichkeit einen neuen Stoß durch einen neuen Blick in die Wahrheit; schärfe in mir wieder das stumpfe Gefühl der Ewigkeit. Sprich ein Todesurtheil aus über meinen alten Menschen. Laß mich sie einmal recht am Hals erwischen, die Schlange meiner Eigenliebe, den schlüpferigen Aal. Gib mir Herz und Muth, freiwillig das zu thun, was ich über kurz oder lang doch thun müßte. Zieh mich in Deines Glaubens, in Deiner Arbeit und Leiden, in Deines seligen, ehrenvollen Todes Gemeinschaft, unter dem zwar der äussere Mensch zerstört, aber der innere Mensch, der Geist, immer lebendiger wird.

Herrschaft über sich selbst gibt Herrschaft über die Erde, über die Menschen. Ich wünsche mir

nur dieß Eine: mehr Herrschaft über mich selbst, mehr Unabhängigkeit von meinem Körper. Um meines Körpers willen — o wie viel Gutes unterlasse ich; — um der Verhältnisse willen, worin ich durch den Körper mit der Welt stehe, um körperlicher Bequemlichkeiten willen.

Ich will mich verlassen, mich verlieren, daß ich mit unendlichem Wucher mich auf ewig wieder gewinne. Ich will ein entschlossener Freund der Gerechtigkeit und Wahrheit werden; ich will's frei, unverholen, unzweideutig, laut und still, öffentlich und heimlich mit Christo halten.

Ich will's der Welt darnach machen, daß sie mich haßt, will loben, was sie tadelt, will segnen, wo sie flucht, will aufnehmen, was sie verwirft. Schonen, erhalten will ich mich nicht mehr. Verlieren will ich mich; das Beschwerliche, Unangenehme, Bittere soll mir lieber seyn als das Leichte und Süße. Durch Tod will ich zum Leben dringen, durch Schande zur Ehre, durch Arbeit zur Ruhe, durch Entbehren zum bessern Genuß, durch Leiden zu neuen Freuden. Aktivität für Gottes Reich, für meines Nächsten Heil sei mein Leben. Durch Verlieren meines eigenen Willens will ich mir Freiheit erkaufen. Durch freies Bekenntniß dessen, was mir Wahrheit und heilig ist, will ich meine Sicherheit suchen.

Ich dürste nach Arbeit, Beschwerden, Kampf und Sieg. Mich freut's, daß um keinen wohlfeilen Preis der Himmel und die wahre Ehre und Freiheit feil ist. Mir ist dieser Preis nicht zu hoch: er ist immer noch wohlfeil genug. Alles Leiden

dieser Zeit — es ist wenig, wenig, spottwenig Leiden gegen der großen Herrlichkeit.

Den 24. Januar 1793.

Ich will nicht mehr meine Zeit mit Bücherlesen zubringen. Ich verliere so viel Zeit dadurch. Beten, Gott anbeten, die heiligen Wahrheiten, die schon in mir liegen, in Bewegung bringen, recensiren, und dann hingehen, die guten Eindrücke mittheilen — das ist besser.

Alle Jahre ein oder zwei Bücher gelesen ist übrig genug.

O seliger, edler Vorsatz — wann werde ich dich in Ausübung bringen! wenn wird mirs so gut werden, diese hohe Freiheit zu erringen!

Wann werde ich stolz genug seyn, mich über alle Bücher wegzusetzen, mich keinem Meister mehr zu Füßen zu setzen: wann werde ich mich von Menschen, von Mitbrüdern, Mitschülern, Mitmeistern independent machen, und es fest glauben, daß ich von keinem mehr lernen kann, als was ich schon eben so gut weiß.

Wenigstens nicht so mit Hastigkeit, mit Unruhe noch Erkenntniß gerungen, sondern mit Ruhe, mit Gelassenheit, mit Aufschauen auf Gott, in der Dependenz von Ihm.

Ach es liegt auch hier nicht so sehr an unserem Rennen und Jagen, als an Gottes Erbarmen.

Es gibt einen Wissenschafts-Geiz der Natur, der so arg ist, als der Geldgeiz, der eben so sehr muß verläugnet werden, als jener.

Non minor est virtus, quam quaerere, parta tueri.

Man verliert was man hat, wenn man's nicht genießt, wenn man immer Neues sucht, immer Besseres.

Es gibt eine heilige Genügsamkeit und suffisance, bei der man keine weitere Belehrung verlangt oder sucht. Man hat die Salbung und weiß alles. Man ist τελειος ἐν χρισῳ. Man ist reich in aller Lehre und Erkenntniß. Man ist kein Schüler mehr, sondern man ist selbst ein Lehrer, δυνατος ἐν λογῳ.

Wann werde ich aus dem Jünglings-Alter in diese Mannheit eintreten, mich meiner Vollendung freuen, und auf mir selbst bestehen!

Ach ich bin des Treibens müde!

Es gibt eine heidnische und naturalistische Art zu studiren, bei der man — ohne Gott — der Weisheit durch eigene Bemühung sich bemächtigen will. Man will sich nichts von Gott schenken lassen, nicht auf Seine Stunden warten, sondern selbst erwerben. Man sucht mehr bei Menschen und menschlichen Büchern als bei Gott und Seinem Wort. Man eilt zu sehr, und verspätet sich eben dadurch nur um so mehr. Man ist nicht gelassen im Gebrauch der Hilfsmittel, und verläßt sich mehr darauf, als auf Gott selbst, und den täglichen, stündlichen, augenblicklichen Einfluß Seines Geistes.

In dieser Art von Verläugnung muß ich mich mehr üben. Ich muß glauben, daß bei allem Gebrauch der Mittel es doch an Gottes Segen liegt, daß ein einziger Punkt von Seiner hohen Kraft mehr wirkt, als vieljährige eigene Bemühung.

Ich muß das, was mir schon in Gott geschenkt ist, höher achten, und was ich schon habe, nicht erst da und dort suchen wollen.

Behalte, besieh, genieße, was Du hast, und freue dich der Vollendung.

Ja, Gottlob, ich habe es erreicht, das kostbare Ziel. Ich weiß, was ich wissen soll. Ich habe, was ich haben soll. Aller Weisheit höchste Fülle — volle Genüge, Fried und Freude. Ja, was kann ich mehr erlangen!

Den 27. Januar (Sonntag) 1793.

Möchte ich die Zeit erleben, wo statt der Predigten eine brüderliche, herzliche Unterredung in einer großen Stube gehalten wird: — wo statt der uniformen Kirchengebete, wodurch die Andacht so abgestumpft wird, herzliche Gebete, wie sie der jedesmalige Eindruck und Zeitumstand mit sich bringt, in einfältiger Sprache gebetet werden: — wo statt des entsetzlichen Geschreis in unsern Kirchen, das man singen nennt, geisterhebende Lieder mit sanfter Andacht gesungen werden: — wo wohl noch Pfarrer oder Lehrer sind, d. i. Solche, die mehr Gelehrsamkeit und Erfahrung haben, als Andere, aber ohne daß sie einen eigenen Stand ausmachten, oder doch irgend eine Art von Herrschaft ohne Zuziehung der übrigen Gemeinde ausüben könnten.

Unsere Leute haben gar zu wenig zu sprechen in Kirchen- und Polizei-Sachen. Sie haben allen Antheil an der Administration der öffentlichen Sachen verloren, sie sind in der Kirche und im Staat

mundtodt gemacht. Die Macht ist nur in den Händen einiger Wenigen.

Wenn in einem Staate die Gleichgewichte aufgehoben sind, wenn die eine Wagschale zu weit überwiegt, so steht's nicht gut. Dieß aequilibrium wieder herzustellen, muß das Hauptaugenmerk des Volkes und seiner Regenten seyn.

Den 16. Februar 1793.

Die gegenwärtige Zeit erfordert eine neue Heiligung, einen höhern Grad von Nüchternheit, Gebet und Eifer im Guten. Die letzten Zeiten nahen heran. Der Abfall regt sich gewaltig.

O wie sehr fühle ich mich bedürftig, aufs Neue gewetzt und gestählt zu werden, wie ein stumpf gewordenes, abgenutztes Beil. Die gegenwärtige Zeit, die merkliche Annäherung der antichristischen Periode, die wichtigen Vorboten der bessern Zeit — o wie sehr sollen sie uns zu neuem, männlichem Eifer, zu größerer Religiösität und Gewissenhaftigkeit erwecken!

Das Himmelreich naht heran, der HErr kommt! Welch ein Beweggrund zur Buße, zur Heiligung! Immer rückt's näher, immer wird die Scene ernsthafter. Wahrhaftig, die gegenwärtige Zeit erfordert mehr, als irgend eine der vorhergehenden, Gravität und Begürtung unserer Lenden.

Den 10. März 1793.

Ein Christ muß Leiden haben, entweder drükt der Geist den Körper oder der Körper den Geist. Entweder leicht von aussen und schwer von innen oder umgekehrt. Entweder Verläugnung des äußeren, oder Verläugnung des inneren Menschen.

Wo zwei contraria sind, muß eine lucta seyn.

Den 1. Juni (Samstag) 1793.

Meditation über den Zustand nach dem Tode.

1) Die Nacht, die Zeit des Schlafes geht schnell vorüber, 6 bis 8 Stunden wie eine Minute: so κατ᾽ ἀναλογιαν die Zeit, darinn die Seele ruht, die äussere Wirksamkeit aufhört.

2) Die Seele hat ihren Himmel oder ihre Hölle in sich. Böses Gewissen, Reue, Angst, Unwissenheit, Furcht vor dem kommenden Gericht — ist die Hölle der Seele. Freudige Hoffnung, Zuversicht zu Gott, gutes Gewissen, gewisse, helle Erkenntniß aus Gottes Wort ist ein innerlicher Himmel.

3) Womit der Mensch am liebsten umgegangen bei Leibesleben, damit geht er auch um nach dem Tode. Er wirkt fort an seinem Gewebe.

4) Je mehr sich die Seele an den irdischen, groben körperlichen Genuß gewöhnt, und den eitlen, leeren Schein in Kleiderpuz und Meubles gesucht hat, desto weniger hat sie innerlich Zufriedenheit, desto ärmer, hungriger, durstiger, verdrießlicher ist sie nach dem Tode.

5) Unvergebene Sünden, die der Mensch mit hinüber nimmt, deren Angedenken nicht durch ernstliche Reue mit Hinsicht auf Jesu Blut und durch entgegengesetzte Gesinnung ausgelöscht worden, sind dem Menschen eine Folter, ein nagender Wurm nach dem Tode.

6) Man ist nach dem Tode in einem (wartenden) erwartungsvollen Zustande, der traurig oder fröhlich ist, je nachdem man mehr Gutes hofft, oder mehr Böses fürchtet. Gewisse, ungewisse,

schwache, zweifelhafte Hoffnung der Seele — wenig, viel und große Furcht — völlige Hoffnungs= oder Furchtlosigkeit — wie viel Stufen der Freudigkeit!

7) Es können nach dem Tode viele neue Gefühle im Menschen erwachen, viele neue Vorstellungen, die er jetzt nur dunkel ahnt. Im Traum haben schon Manche Entzückungen bekommen, prophetische Blicke: sie sind bei Mahlzeiten gewesen, in schönen Gegenden — das Paradies kann sich einem eröffnen. Die lieblichsten Bilder und Visionen — aber auch umgekehrt. Mancher fährt schrecklich auf im Traume wird gejagt, und kann nicht entfliehen — hungert, dürstet, sitzt im Finstern.

7) Wer das Wort Gottes annimmt und bewahrt, die wahren reinen Denkbilder — ist nicht in des Todes finsterer Gewalt. Er hat ewiges Leben.

Den 22. Juni (Samstag) 1793.

Ich will mich heute zu bewahren suchen, daß mir dieser Tag nicht geraubt wird.

Auch nur ein einiger Tag zweckmäßig und ernsthaft zugebracht ist sehr wichtig, wär's auch nur um der Folgen willen.

Die gute Anwendung des heutigen Tags ist die beste Vorbereitung auf den morgenden.

Wie darf ichs wagen, unvorbereitet ohne Gebet hineinzutreten ins Licht und publicité des Tages, oder ins Dunkle und Geheime der Nacht?

O daß mir das große Ziel, dem ich entgegen gehe, immer vor Augen stände!

O daß ich den Werth der Zeit, den Werth meiner Stunden und Tage recht schätzen lernte!

Der Umgang mit Gott heiligt den Menschen.

Wer nicht betet, nicht mit Gott, mit dem Wort Gottes, als den erhabensten Wahrheiten, gern umgeht, gehört unter die gemeinen Leute.

Den 23. September 1793.

Wir müssen über alle Secten hinauswachsen, aber uns an keiner versündigen.

Meine Bekehrungs-Manier ist: einem Jeden auf seinem eigenen Wege fortzuhelfen, sey er Katholik, Jud, Naturalist oder Pietist. Sie kommen alle zusammen, jeder von seinem Standpunkt aus, wenn sie treu sind im Gebrauch dessen, was sie haben.]

Es sind gradus unter den Bekehrten. Die Pietisten sind weniger modificirt, als andere; sind keine eigentliche Sekte, haben keinen eigentlichen Stifter, kein Symbolum, kein Centrum, sind in allen Ländern, zu allen Zeiten.

Den 10. Januar 1795.

Ich erwachte mit dem Gedanken: Du weckst nicht auf die Schlafenden, gehst nicht darauf aus, die Sünder zur Buße zu rufen. Du treibst dein Hauptwerk nicht, sondern nur Nebensachen.

Du hast göttliche Erleuchtung, und legst dich auf menschliche Gelehrsamkeit, die auch die Gottlosen haben.

Nur durch die Wahrheiten des Evangeliums, nicht durch Physik, historische und moralische Wahrheiten werden Sünder bekehrt.

Suche nicht, was Du schon hast. Du bist Israelit, gehe nicht zu Philistern, um bei ihnen zu lernen. Mißkenne nicht die Gabe, deine Salbung.

Gewöhnlich über die Weihnachts-Ferien mache

ich mir unnöthig viel zu schaffen mit neuen Büchern und versäume darüber Gebet und Meditation der heiligen Schrift. Ich beflecke meine Virginität.

Den 2. Februar (Lichtmeß) 1795.

Die Griechen, Römer, Franzosen, Deutschen. s. w. sind nicht die Depositairs der göttlichen Offenbarung. Nur die Hebräer sinds, und wer aus ihrer Quelle nicht schöpft, hat keine Wahrheit.

Es ist infra dignitatem Christiani, besonders christiani doctoris, ausser der Schrift viel Anderes zu lesen. Man verliert die göttliche Inspiration durchs Lesen weltlicher Bücher. Man spürts gleich, ob sie aus Gott sind oder nicht, die Geister, die in den Büchern ausgehen. Ich will nichts thun, das meiner unwürdig ist, mich zu weise zu erhaben, zu heilig dazu achten, als daß ich mich unter die Philister mengen oder gar hinabstellen, den delphischen Apollo um Rath fragen, oder nach Noph und Memphis reisen, oder bei den Mitgliedern der Sorbonne oder Berliner-Akademie in die Schule gehen sollte.

Ein Christ hat mehr, als in den Büchern der Gelehrten steht. Er hat den Geist, woraus alle guten Bücher geflossen sind. Er ist selbst ein lebendiges Buch, ein göttlicher Brief, nicht mit Federn oder Tinte, sondern mit dem Geist Gottes geschrieben.

Was Jünglingen wohl ansteht, schickt sich nicht mehr für Männer. Der Mann hat ausstudirt, und wirkt desto mehr. Vita practica ist besser als speculativa.

Wenig Bücher beweisen den Mann. Festigkeit, Simplicität, αυταρκεια offenbaren seinen männlichen Charakter. Bist du ein Mann, so sei es!

Den 3. Februar 1795.

Liebe zum Guten läßt man eher passiren, als Haß des Bösen. Aber wer Gerechtigkeit pflanzen will, muß auch das der Gerechtigkeit entgegen stehende arge und ungerechte Wesen aufdecken und angreifen, und das zieht ihm Haß zu. Selig wer dieses Hasses viel erfährt! — Unselig, wer nicht gehaßt wird, nicht zu leiden hat wegen seiner Religiösität, Liebe des Guten und Haß des Argen!

Hassen muß man's, wie die Hölle, und nicht toleriren und gleichgültig dagegen seyn.

Wenn man's nicht haßt, so ist man kein Freund der Gerechtigkeit. Je mehr man die Wahrheit liebt, desto mehr haßt man die Lüge.

Schone dich nicht! Es ist dein Verderben. Halte dich streng an zur Erfüllung aller Gerechtigkeit! Gestatte dir keine einige Verletzung der Pflicht!

Man kann nicht Christi Jünger seyn, ohne Haß seiner selbst. Die größte Seligkeit liegt in der Aufopferung, in der Ueberwindung seiner selbst.

Du mußt entweder siegen oder verderben.

Frei leben, oder sterben. Vivre libre, ou mourir.

Was du nicht überwindest, überwindet dich.

Sei scharf gegen dich selbst, daß du es auch gegen Andere seyn darfst. Mit der Zucht, womit Du dich züchtigen läßst, darfst du auch Andere züchtigen.

Wie kannst, wie darfst du an Andern hassen oder strafen, was du an dir selbst nicht hassest!

Mit der Laulichkeit machst du alles um dich her laulicht. Du baust des Teufels Reich damit und nicht Gottes Reich.

Vollende das angefangene Werk des Schöpfers. Baue Seine Erde, und mach sie Dir unterthan. Der Leib steht im Sold und Dienst der Seele, und muß durch sie erst bearbeitet, verklärt, gesalbt und der Herrlichkeit Gottes theilhaftig werden. Ist die Seele faul und nachläßig in diesem Geschäft, bringt sie den Leib nicht unter ihre Gewalt und Oberherrschaft, ist sie träg, Gott ihr täglich Opfer zu bringen und zu Seinem Dienst sich darzustellen, so wird sie Gefangener ihres thierischen Leibs, so wird sie durch den Leib verschlimmert, irdisch, thierisch gemacht, wird aus einem König Sauhirt.

Zwinge deinen Leib ab, sonst zwingt er dich ab, sonst mußst du einem Vieh unterthan seyn und bist zu keinem edlen Geschäft mehr fähig. Deine Sinnlichkeit zehrt alles auf. Deine ungetödtete Eigenliebe, dein Hang zur Bequemlichkeit, zum Essen und Trinken, zum Kleiderputz, zur Eitelkeit hindert dich an Allem. Du kannst keine einige edle That mehr verrichten, denn zu jeder edlen That gehört Anstrengung, Aufopferung seiner selbst, Ertragung eines Leidens, Uebernahme einer Arbeit, Hingebung eines Guts oder Gewinns.

1795.

Wer gelehrt werden will, muß viele, wer weise werden will, muß wenig Bücher lesen.

Große Bibliotheken sind ein Beweis von der Geistesarmuth ihrer Besitzer.

Wer von Gottes Geist erleuchtet — wer ein θεοδιδακτος, ein Gottesgelehrter werden will, muß jungfräulich keusch seyn in Wahl der Bücher, muß vor zerstreuender Lectüre sich mehr hüten, als der Jud vor Säublut.

1795.

Schon in meinem 45sten Jahre bin ich alt und lebenssatt. Ich habe beinahe Alles gesehen und genossen, was man hier sehen und genießen kann, und sehne mich nach neuen Scenen. Das Leben ist ein ermüdender Kreislauf, gleich einem Postwagen, der immer reist und nie weiter kommt. Meine Seele dürstet nach einer neuen Erde. Die Religion allein füllt meine Seele einigermaßen, denn sie hat Gott im Gesicht. Nur durch sie wird die schaale Luft der Erde schmackhaft und das Einförmige des Lebens unterhaltend. Eine Unterhaltung mit Gott ermuntert mich und frischt das alltägliche und maschinenmäßige Schlafengehen auf. Erheb dich also, o mein unsterblicher Geist, zu Dem, der allein dich sättigen kann!

Den 18. Mai 1795.

Wieder ein Tag, an dem ich nicht weiter gekommen bin, an dem die edle Pflanze des innern Menschen nicht recht genährt worden ist, an dem ich im dunklen Schatten stehen geblieben, an dem mein Geist traurig geschlummert hat, an dem ich keine Vorempfindung meiner zukünftigen Herrlichkeit bekommen habe, an dem ich meinen nexum mit der Lichtswelt, mit dem Berg Zion, mit der

Stadt Gottes, mit den Engeln, mit der triumphirenden Kirche, mit Christo und Seinem Blut, mit Gott selbst — wenig gefühlt habe. Ach! wann werde ich auch einmal zu meiner vollen Kraft kommen! Wann werde ich meine Fesseln zerreissen, und ein Uebergewicht des Geistes bekommen! Wann werde ich mich selbst zu hassen anfangen, wann mich an mir selbst für so viele Untreue, Weichlichkeit, Trägheit, Menschenfurcht — rächen!

Es ist nicht nur die Macht 40jähriger Gewohnheit, es ist nicht nur die natürliche vis inertiae meines Körpers, die mich so oft wieder herabzieht aus dem Himmel zur Erde, ins Gemeine, Unedle, Fleischliche; nein, es ist der Einfluß einer fremden Kraft, es sind böse Geister, die vom Temperament kommen, die mich beherrschen, mich besitzen, die nicht aus ihrem so lange behaupteten Besitz weichen wollen.

O du starker Ueberwinder des Fleisches, der Körperwelt und des Satans, der sein Reich darin aufrichten und behaupten will — o prosequire Deinen Sieg auch in mir! Beherrsche, bewahre, besitze Du mich, und widerstehe mächtig in mir dem Einfluß von unten, und dem Reitz der Sinnenwelt! Mache mich zu einem der Erstlinge, die früher zu ihrer Vollendung kommen!

Ach! ich möchte gern mehr von mir selbst geschieden werden. Ich möchte gern die alte Ehe meiner Seele mit dem Körper und der Erde mehr getrennt sehen; ich möchte gern in einer neuen Geistes-Ehe stehen mit dem HErrn, und Ihm anhangen. Wer ihm anhangt, ist Ein Geist mit Ihm.

O daß ich doch jeden Tag näher käme diesem schönen Ziel meiner Wünsche!

Und ob ich ihm auch heute nicht näher gekommen bin diesem meinem Ziele, und durchdrungen bin von Scham über meine Trägheit, Faulheit, Fleischesruhe und Unfruchtbarkeit, und weinen muß über meine Armuth, Leere, Erstorbenheit und Nichtswürdigkeit, und weinen muß über so viele schon verlorene Zeit, über so viel unbenützte schöne Gelegenheit, mich selbst und Andere seliger zu machen, bittre Thränen weinen muß über so viele umsonst empfangene Gaben und Kräfte, ach über so viele umsonst empfangene Gaben, liederlich verscherzte Gnade und Erbarmung Gottes — —; so will ich doch nicht muthlos werden, will der Erbarmung und Geduld Gottes nicht selbst Ziel und Grenzen setzen, will nur desto mehr, desto ernstlicher bitten, und fortfahren zu bitten, zu suchen und anzuklopfen, will besonders diese Woche vor Pfingsten eine rechte Gebetswoche um Vermehrung der Gabe des heiligen Geistes, um neue Salbung, um Vergewisserung und Bestätigung der Auswahl seyn lassen.

Ach sollte es umsonst seyn? sollte Jesus nicht auch geneigt seyn, nach so langer Zeit mir auch eine neue Offenbarung wiederfahren zu lassen? Ist Er gegen uns — Seine jetzt lebenden Jünger — anders gesinnt, als gegen die früheren? Oder werden unsere Fehler, Schwachheiten, unlautern Absichten, Sündenfälle Ihn von uns abwendig machen, Seine Gemeinschaft mit uns aufheben und Seines Berufs Ihn reuen lassen? Haben doch die

Sünden Seiner ersten Jünger Ihn auch nicht von ihnen abgewendet, oder an neuen Mittheilungen Seines Geistes gehindert. O ich würde ihn beleidigen und betrüben mit solchen Gedanken. Nein, Er läßt mich gewiß nicht stecken, läßt mich gewiß nicht umsonst bitten, suchen, anklopfen, Jahre lang warten auf neue Kraft, auf neue Offenbarung Seiner Herrlichkeit, auf neue größere Werke. Ach Er wird mich gewiß auch einen neuen Anbruch Seines Geistes sehen lassen in mir und ausser mir. Auch die kleine Treue, die ich bisher gegen Ihn bewiesen, auch das Wenige, das ich um Seinetwillen gethan oder verlassen habe, will Er nicht unbelohnt lassen, so wie Er seinen ersten Jüngern ihre Liebe zu Ihm, ihr Halten Seiner Worte, ihre Freude an Ihm, ihre Nachfolge unter mancher Schmach und Aufopferung so unendlich belohnt hat. O was dürfen nicht alle, die Ihn lieben, zu allen Zeiten von Seiner Güte, von Seiner Großmuth, von seiner Treue erwarten! Ach Er weiß ja wohl, daß wir's nöthig haben, daß wir sonst weder unsern Lauf freudig fortsetzen, noch im Segen arbeiten können. Wie können wir Seine Tugenden verkündigen und Zeugen Seiner Kraft werden, wenn wir sie nicht erfahren! O Er gibt's dem gewiß, der Ihn ernstlich bittet. Es geht zwar wohl durch Prüfungen des Ernsts, durch geduldiges Hoffen und Warten. Muß ja aber der Ackermann auch auf seine Ernte warten. O diejenigen, die nicht wachsen, die nichts empfangen, die keiner neuen Gabe und Mittheilung Seines Geistes gewürdigt worden, sie kriegen nur deßwegen Nichts, weil sie

nicht bitten, nicht anhalten im Gebet, nicht mehr suchen, als sie bereits haben, weil sie Ihn nicht lieben, nicht an Ihn glauben, daß Er's sei, der himmlische Gaben gibt, der an der Seele reich macht, der ewiges Leben schenkt.

1796.

Aus der Tyrannei wächst mit der Zeit Freiheit. Es gibt keine Freiheit, die nicht anfangs Tyrannei war, und sie ist desto süßer, je schwerer das Joch war, das man zuvor trug.

1796.

Wenn die Besoldung und das öffentliche Lehramt fällt, ist's so großer Schade? Das Pfarramt so wie es jetzt ist, taugt doch nicht viel. Es ist zu herrisch, zu weltlich. Der Lehrer hat zu viel fleischliche Macht, und zu wenig geistliche.

Katholischen Lehrern wird es gar wehe thun, weit mehr als uns. Der ist kein Knecht Gottes, kein würdiger Diener Christi, der darüber erschrickt, wenn er hört, daß die Besoldung fällt. Es ist ohnehin dem Geist des Christenthums nicht ganz gemäß, daß wir so von den Fürsten besoldet werden. Wir gewinnen Nichts dabei.

Den 24. Januar 1797.

Ich will mich vom Umgang mit Büchern ganz und gar losreißen, will nur an meinem eigenen Faden fortspinnen, will mit Gott, mit der Natur, mit der Schrift, mit meiner Gemeinde umgehen. Wozu das ewige Studiren! Ein oder zwei Bücher im ganzen Jahr ist übrig genug. — Habe ich Mannskraft genug, diesem Vorsatz getreu zu blei-

ben, diesen Plan auszuführen? Ach! ich hänge mich gar zu schnell wieder an Alles an. Ich vergesse, wer ich bin, was mir geschenkt ist. Ich behaupte nicht genug meine Würde, mein ἴδιον. Ich buhle zu sehr, und wache nicht genug über meine Virginität. Ich bin guten Eindrücken — aber böser Eindrücken nicht verschlossen genug.

Ach möchte doch die Zeit meiner Erlösung kommen, möchte meine Verirrung bald ein Ende haben, und ich von Allem ausser mir unabhängiger werden! Wie oft, wie oft bin ich schon getäuscht worden durch die Titel der Bücher! Ich meinte, was Besseres zu finden, und verlor darüber das weit Bessere, das ich schon hatte. Ich versäumte, es zu benützen. Wann werde ich reich genug seyn in mir selbst, und merken und glauben, daß alle jene Bücher nicht für mich geschrieben sind, daß ich keiner mehr bedürfe, daß ich selbst Lehrer, Meister, Bücherschreiber bin und seyn soll? — Ach! die unersättliche Begierde nach neuer Erkenntniß, sie ist so gefährlich, als der Durst nach Geld. — Reiß dich los, behaupte deine Freiheit, deine Selbstständigkeit! Achte es unter deiner Würde, so vielerlei zu lesen, und davon zu lernen! — Simplificire dich! Bleibe bei Wenigern! Du wirst alsdann stärker, fester, in deinem Thun entschlossener. Was willst du dir immer so viel Last auflegen; mache dir leicht! Wag's, wolle frei seyn, und du bist es!

Den 25. Januar 1797.

Ich bin aufs Neue angetrieben worden, mich

vom Bücherlesen loszureißen, und die Lehrjahre zu absolviren.

Ich will nicht mehr darauf ausgehen, etwas Neues zu lernen. Ich will nur das, was ich gelernt habe, recht üben, und recht lehren, will auf die allgegenwärtige Stimme der Weisheit aufmerksam seyn, und dem Wink und Trieb des Geistes gehorsamer werden. Ich will meiner Gemeinde und Mitwelt nicht durch Schrift und Bücherschreiben dienen: ich will das Andern überlassen; sondern dadurch, daß ich immer in der Wahrheit drinnen stehe, voll Geistes bin, immer ex sensu praesenti, ex experientia recenti rede, und keinen, der zu mir kommt, leer lasse.

Der Heiland und die Apostel haben auch nicht oder nur sehr wenig geschrieben. Ich werde sonst einseitig, und von dieser oder jener Sache zu viel verschlungen, daß ich darnach auf andere Sachen weniger aufmerksam bin. Ich höre auf rund zu seyn, und werde eckigt.

Den 1. März 1797.

1. Was du nicht willst ꝛc. diese negative Regel ist die Moral der Welt, oder der alten jüdischen Nation; sie ist von früherer Brauchbarkeit, und gehört für Rohe und Ungebildete. Sie ist die Moral aller alten Völker.

2. Was du willst, daß ꝛc. diese positive Regel setzt schon Bildung voraus. Sie ist die Moral der Bergpredigt, des Neuen Testaments oder der Christen.

März 1797.

Alle Irrthümer der Politik und der Moral

haben philosophische Irrthümer zum Grund, und diese letzteren sind an physische Irrthümer festgeknüpft. Es gibt kein Religionssystem, keine übernatürliche Schwärmerei, die nicht auf die Unkunde der Naturgesetze gegründet wäre. — Die Erfinder, die Vertheidiger jener Ungereimtheit konnten die allmählige Vervollkommnung des menschlichen Geistes und die damit verbundene Entdeckung jener Irrthümer nicht voraussehen. In der Ueberzeugung, daß die Menschen zu ihrer Zeit alles wüßten, was sie jemals wissen könnten, und immer glaubeu würden, was sie damals glaubten, gründeten sie ihre Träumerei mit Zuversicht auf die allgemeine Meinung ihres Landes und ihres Jahrhunderts.

Den 29. Mai 1797.

Man muß nirgends Vollkommenheit suchen, auch bei keiner Religions-Partei. Man findet überall etwas zu tadeln. Doch ist immer Eines besser als das Andere.

Vitiis nemo sine nascitur;
Optimus ille est, qui minimis urgetur.

Es ist das Beßte zur gegenwärtigen Zeit, daß es so viele Pietisten giebt, die sich selbst erbauen in ihren Häusern. Wenn die öffentliche praedicatio Christi aufhört, so können die Christen doch privatim sich erbauen. Man muß es für etwas Gutes halten, und sich an den Fehlern der Pietisten nicht zu viel stoßen. Diejenigen Leute, die den größten Eifer haben, machen oft die größten Fehler. Aber ihre Fehler sind doch besser, als die

Tugenden der Faulen. Wer nie schreiben lernt, macht nie einen Schreibfehler.

Den 18. Juni 1797.

O wenn ich die Zeit noch erlebte, wo wir Pfarrer ohne Liebe zum Geld, ohne Rücksicht auf Besoldung, unser Amt versehen; wo wir Muster der Mäßigkeit, der freiwilligen Armuth, Keuschheit, Demuth, Weltverläugnung sind; wo wir in einfacher Kleidung, im Zwilchkittel, wie weiland die Apostel einhergehen, — ehelos, wenn die Zeiten zu hart sind, Weib und Kinder zu erhalten, wo wir uns weigern, mehr anzunehmen, als wir brauchen, wo wir uns in allen Stücken einschränken, wenige Bedürfnisse haben, wo unser ganzes Leben eine beständige Strafpredigt ist gegen Trägheit, Ueppigkeit, Weichlichkeit, wo wir durch Geisteskraft und heiliges Leben ein Ansehen bekommen, nicht durch äußere Vorzüge und Amts-Auctorität!

1800.

Man verläßt das Bessere, wenn man dem Geringern nachjagt. O wie viel Mittelmäßiges muß man schwinden lassen, wenn man das Beßte sucht! Man muß das Bessere eben dadurch würdig werden, daß man um seinetwillen das Geringere dahinten läßt.

Wer den Ruf hat nach Rom, darf nicht zu Carthago sitzen bleiben, und mit der schönen Dido buhlen —; und wenn sie sich selbst erhängt, so muß er sich doch von ihr trennen.

Der göttliche Ruf kommt immer zur Unzeit. Es ist immer etwas da, das man auch gern hätte,

von dem man sich nicht gern trennt, mit dem man zuvor sich noch einmal letzen möchte. Man will vorher seinen Vater begraben, seiner Braut noch einmal den Abschiedskuß geben, noch einmal in die Stadt gehen, und ein Kleid holen, nur noch ein einigsmal zurücksehen, nachdem man schon den Pflug in der Hand hat. — Siehe, so ist man, wird gefangen, geschwächt und untüchtig zum Reich Gottes.

Wer nur Einigem, — wer Vielen, — wer nicht Allem absagt, kann nicht Jesu Jünger seyn. Die Perle des Reichs Gottes verdient's.

Den 23. Oktober 1800.

Jedes Hinderniß, wenn es überwunden ist, dient zur Förderung. Jede gewonnene Schlacht bahnt den Weg, stärkt den Muth zu neuen Schlachten und Siegen. Jede herrische That hinterläßt Kraft zu neuen noch größeren. Gott belohnt gute Handlungen durch noch bessere. Das Kostbarste wird nur durch Hingabe des Liebsten und Kostbarsten erlangt und gewonnen. Was wäre es Besonders gewesen, wenn der reiche Abraham einen Hammel oder Stier geopfert hätte! Seinen einigen Sohn mußte er hergeben. Nicht das, was dir gleichgültig ist, das, woran dein Herz am stärksten hangt, was du am ungernsten hergibst, ist ein schönes Opfer.

1800.

Wir beurtheilen die Empfindungen Anderer nach denjenigen Empfindungen, die wir selbst in ihren Umständen haben würden. Dieß ist fehlerhaft. Die Woh-

nung des Maulwurfs kommt unsern Augen dunkel vor, ihm ist sie hell genug.

1800.

Gastfreundschaft — eine der größten christlichen Tugenden. Der größte Fremdling in der Welt, der Erlöser, Er hatte keine eigene Wohnung, als ob Er hätte sehen wollen, wie viel Gastfreundschaft unter den Menschen übrig wäre. — Er hatte bei Seinem großen Reichthum nichts Eigenes, damit die Leute auch Gelegenheit hätten, Ihm zu dienen, daß er auch in Obligation gesetzt und menschlicher Hülfe bedürftig würde.

1800.

(Biblische Lehre von der Versöhnung).

Jesus hat den Willen Gottes uns zum Besten, aber nicht in so fern an unserer Stelle verrichtet, daß wir der eigenen Beobachtung des göttlichen Willens überhoben wären. Sein Gehorsam ersetzt weder den Mangel des unsrigen, noch vermehrt er den eigentlichen Werth desselben.

Jesus hat durch Seinen Gehorsam sich selbst als Belohnung das Recht erworben, eine solche Gattung von Glückseligkeit zu geben, um seinetwillen, der wir, obschon gebessert, nicht würdig wären.

Die Gnade Gottes steht in keinem Widerspruch mit Seiner Gerechtigkeit. Gott handelt nicht ohne Rücksicht auf Rechtschaffenheit so gütig gegen uns. Das Unglück, in das wir ohne unsere Schuld durch Adams Fall gerathen sind, daß uns durch eine angeborne fehlerhafte Disposition die völlige Ueber-

einstimmung mit dem Gesetz erschwert wird, ist ein Grund, uns als bedauernswürdige Geschöpfe zu behandeln, und die Mängel unseres Geschlechts nicht mit der Strenge zu ahnden, wie wenn wir unverdorbene Menschen wären.

Die Barmherzigkeit Gottes aber gibt keinen Vorwand zur Trägheit. Es wird vom Menschen nicht gefordert, was er nicht hat und kann, sondern was er jetzt noch hat und kann.

Jesus hat durch Seinen Gehorsam das Recht erworben, eine solche Seligkeit auszutheilen, deren auch der Frömmste für sich nicht würdig wäre.

Den 4. Advent 1805.

Welcher Baum nicht gute Früchte bringt ꝛc. —

1. Versprich Dir keine guten Tage, erwarte kein tausendjähriges Reich, keine goldene Zeit, ohne Gehorsam gegen die göttliche Wahrheit und gewissenhafte Erfüllung der Christen- und Menschenpflichten. Für lasterhafte, leichtsinnige und irdischgesinnte Menschen ist keine gute Zeit zu hoffen, für sie ist jede Zeit böse und keine gut.

2. Glaube nicht, daß dir irgend ein leiblicher Vorzug, die leibliche Geburt von Christen, die äussere Gemeinschaft mit Christen, die Beobachtung der Ceremonien und dergl. im Geringsten etwas helfen wird ohne wahre Herzensbesserung. Alle äussere Kirchenheiligkeit kann den Mangel an innerer Rechtschaffenheit, die beßte Religion kann den Mangel an Religiosität nicht ersetzen. Nur die freiwilligen Hindernisse weggeräumt, und alles, was dem HErrn mißfällig seyn muß. — Bereitet dem HErrn den Weg. —

3. Beim Thun des Willens Gottes und beim Gehorsam gegen die göttlichen Wahrheit laß dir nur nicht bange seyn vor dem was kommt. Weder der Papst noch der Antichrist, noch irgend ein Feind kann dir schaden, wenn du dir nicht selbst schadest. Es gibt kein Unglück, als Sünde, als Abfall von der Wahrheit.

1806.

O ein elender Tropf, der Nichts abschlagen kann!

1806.

(Neujahrswunsch an N. N.)

Wir leben in den Zeiten des Antichrists. Er ist aufgetreten, und mitten unter uns. In Frankreich ist er aufgetreten, dem ersten, ältesten christlichen Königreich. Den dortigen regem christianissimum hat er getödtet, die Zeitrechnung geändert, die Vernunft vergöttert. Die Zeit (geweissagten Abfalls) geht in Erfüllung. Der κατεχων ist weggeräumt. Das antichristische Reich ist herbeigekommen. Der Antichrist selbst ist mitten unter uns. O Königreich Würtemberg, Würtemberg! O Deutschland, Deutschland! Finis Poloniae und der deutschen Ritter, der Hauptstütze gegen das Heidenthum, ist gekommen. Das Ende der Malteser-Ritter ist gekommen; das Ende der deutschen Kaiser ist gekommen; das Ende des französischen Königreichs, des ersten und ältesten in Europa, ist gekommen; das Ende des Papstthums ist gekommen; das Ende des Lutherthums ist gekommen; Alles ist neu worden.

Die Menschheit ist majorenn durch die Vernunft und zu ihrer Herrschaft gelangt. Sie triumphirt über Christum, Muhamed und Moses, über alle

christliche, jüdische und heidnische Mythologie. Wohl uns, einen Zeitpunkt erlebt zu haben, wohin Daniels Auge nicht reichte!

Mit diesem Neujahrswunsch bewillkomme Sie — in Erwartung eines eben so offenen Wiederhalls —. Hosch.

1806.

Die Menschen lassen sich nur gar zu gern gegen ihren Zustand einnehmen, und zu Verdruß, Unmuth und Neuerungssucht aufreizen. Aber wenn man ihnen zeigt, wo das Uebel eigentlich liegt, und wie die Heiligung gründlich und bei der Wurzel anzugreifen sei, so wenden sie die Ohren weg. Da steht die Eigenliebe und ihre Schwester, die Gemächlichkeit, mit ihrer Blendlaterne im Wege, und lenkt, bald links, bald rechts vom rechten Pfad ab. Da denkt der Eine: es sollte mehr Gleichheit seyn; man sollte die Güter besser vertheilen; der Andere: es sollten nicht so viel Abgaben seyn, and mehr Freiheit; der Dritte: es sollte mit dem Erwerb, mit dem Verkauf besser gehen; oder es sollten die Aemter mit andern Leuten besetzt werden; oder wenn er nur keine Schulden mehr hätte. —

Dieß ist nicht die rechte Erkenntniß des Heils. Diese Projekte und Projektenmacher taugen nichts; sie merken nicht, wo es fehlt, wo die Hilfe am nöthigsten ist, und wo sie herkommen muß, worin und wodurch uns zu helfen ist.

„Bist etwa du der Prophet, der's besser weiß?“ Wie sollte ich meinen Beruf verläugnen? Jeder Prediger ist dazu berufen, seinem Volk Erkennt-

„Bist etwa du der Prophet, der's besser weiß?“ Wie sollte ich meinen Beruf verläugnen? Jeder Prediger ist dazu berufen, seinem Volk Erkenntniß des Heils zu geben. Wir sind verloren, wenn wir uns nicht von unsern Sünden helfen lassen.

1806.

Moses und Homer sind keine Elementarschriftsteller. Ihre Werke tragen den Stempel der Vollendung aller Resultate mannigfaltigen früheren Fleißes. Ohne bekannte Vorgänger, ohne unmittelbare Nachfolger stehen sie da in einsamer Majestät.

1806.

Griechische Literatur — Roms und unsere Lehrerin und Lust, aller menschlichen Weisheit vortrefflichste Schule. Höher, weit rauher, nicht so mannigfaltig, eben so wirksam war israelitische Art und Kunst. Durch eine mehr als tausendjährige Sammlung an Originalwerken (von Moses bis Maleachi) lehrte sie: daß der Selbstständige allein Gott, hierauf milder, daß Er Erbarmung und Liebe ist. Rom hatte eigenthümliche Weisheit in dem ihr vom Welt-Genius (der Vorsehung) angewiesenen Geschäfte der Weltregierung.

Was dem Menschen-Bedürfniß die Bibel, Religionsbuch, was der Menschenbildung die Griechen, Schönheitssinn (ästhetische Bildung), das wurde Roms Gesetzgebung für die Anordnung bürgerlicher Gesellschaft, nicht ein vollkommenes Werk ein für allemal, aber Wegweiserin, Vorbild, Arbeits-Thema. Tu regere imperio populos, romane, memento.

B S B
MÜNCHEN

1860.

Es gibt Temperaments-Sünden, und Temperaments-Tugenden. Diese rechnet man sich an, jene entschuldigt man. Ist dieß ehrlich gehandelt?

1806.

Der wirksamste praktische Imperativ und Trieb zum Thun und Lassen ist der Magen. Aus dem Magen kommen hervor arge und gute Gedanken, Mord- und Branntwein-Brennereien.

1806.

Als Roms Herrschaft unterging, begnügten sich die rohen Sieger mit Bruchstücken der alten Weisheit. Da wurde das Religionsbuch allem Volk Urschrift und Summe des Wissens, und bei dem Uebertritt der neuen Staaten aus germanischer Einfalt in künstliche Formen wurde das Gesetzbuch zu Hilfe genommen, ehe bei erreichter Fülle eines gewissen Wohlstandes Gefühle feiner Bedürfnisse entstanden, und Literatur sich dem Ideenkreis anschmiegte.

Aber die Erziehung des Nordens bekam durch zwei Dinge Aufenthalt. Im alten Süden war die Weisheit, entsprossen in Hainen der Stammeltern, in freier Natnr, ohne Zwang, hoch wie Libanons Ceder, lieblich wie die holde Blume des jonischen Gartens, anmuthig und edel erwachsen, eine Frucht der schönsten Stunden froher Weisen und großer Volksbefreier. — Unsere Väter, über den Trümmern einer verwüsteten, verdorbenen Welt empfingen für den rauhen hohlen Gesang ihrer Heldenzeit Lehrer, die ihrer Geschichte, ihrem Land und Begriff fremd, durch Schrecken dieser und jener

Welt aufgenöthigt, aber durch keinen Zuchtmeister so einheimisch wurden, als wenn sie bei ihnen erwachsen wären. Doch die ausländische Religion und Gesetzgebung hatte in der Natur, Erfahrung und Bedürfniß guten Grund. Sie konnte dem Verstand unserer Väter faßlich, ihren ideenarmen offenen Seelen eingepropft werden. Aber die eine und die andere wurden von den Lehrern selbst nicht verstanden. Die christliche Lehre, deren Hauptsumme, Vertrauen auf Gott und Liebe der Menschen, dem edlen Helden so gut als dem Taglöhner gefallen mußte, lag unter einer Last ausserordentlicher Bestimmungen, worüber der Gesichtspunkt des Stifters bald nach dem Hingang desselben vergessen wurde. Die meisten Lehrer, ohne ästhetische Bildung (griechisches Schönheitsgefühl) für den Geist morgenländischen Alterthums und der Religion Jesu, ohne Sinn und im völligen Widerspruch mit der Natur, suchten ihre Größe in Uebertreibung.

Ebenso irrig war die Auslegung des Rechts, durch die Unkenntniß des ächten Lateins und römischer Geschichte.

Ueberhaupt waren viele Gelehrte der mittleren Zeit an Fleiß und Geist den größten aller Zeiten gleich, aber ohne wohlthätige Wirkung für die Zeitgenossen und für die Nachwelt, weil sie für bodenlose Theorieen den Weg der Erfahrung und Beobachtung verließen, und aus Texten der Schrift und des Rechts herausfolterten, was ihnen gefiel. Alle diese Hirngespinnste, ohne Grund im Alterthum, ohne Verhältniß zur Gegenwart, gaben weder guten Stoff für die Wissenschaft, noch gesunde

Nahrung für das bildungsbedürftige Volk. So wurde das Gemeinwesen von ganz Europa (jener für die Menschheit und Nachwelt kostbare Schatz alter und neuer Sicherheitsanstalten (Gesetze) und Bildungswerkzeuge) in äußerste Gefahr gebracht.

1806.

Von jeher kamen vom Süden die Weltbildner, aber auch Weltverderber, und von Norden die Rächer, die Erlöser und Befreier.

1806.

Bonaparte — wer kann ihn richtig schätzen? Die Natur, die ihn geschaffen, die ihn so schrecklich wirken läßt, muß eine Arbeit mit ihm vorhaben, die kein Anderer so thun kann. Ernste Haltung, des Südens tiefverstecktes Feuer, das strenge, erbarmungslose Gemüth des korsischen Insulaners mit Hinterlist gemischt; eiserner Sinn, der furchtbarer seyn wird im Unglück, als im Glück; innen tiefer Abgrund und Verschlossenheit, aussen Bewegung und Blitzesschnelle; dazu das dunkle Verhängniß der eigenen Brust, der große Aberglaube des Großen an sein Glück, den er so auffallend zeigt.

1806.

Deutschland liegt wirklich im Fegfeuer. Ohne Unschuld und Geist, zu klug für die Erde, zu feig für den Himmel steht es da. Ohne alle politische Haltung, ohne Theilnahme, ohne Liebe, ohne Hoffnung steht das Volk gleichgültig und dumm da.

1807.

Katholicismus hält das Heilige fest in bestehenden Formen, thut vieles dazu, hält durch seine Symbole den Geist auf, artet in Pharisäismus,

in Kleinigkeitsgeist aus, erhält das Volk in der Minderjährigkeit.

Protestantismus sieht über die Formen als todte Stoffe weg auf das Wesen der Religion.

Evangelismns vermeidet beide Extreme.

Der Katholicismus wacht sorgfältig, daß keine Neuerung einschleiche, die den bestehenden Ritus umstürze, achtet das Blendende im Cultus für nothwendig, damit das Volk nicht abfällt von seinem Glauben, und schreitet über die Gränze der Nothwendigkeit hinaus bis zur Ueberladung.

Der Protestantismus bringt eine Neuerung nach der andern auf die Bahn, rüttelt an allen Formen, bis sie allen Schein der Ehrwürdigkeit verlieren. Der Katholicismus ist einem festen Gebilde viel günstiger. Er hat seine Freude nicht bloß am Lebendigen. Er balsamirt auch das Abgestorbene zur Mumie ein, und stellt sie dem Volk zur Schau aus.

Der Evangelismus schafft einen für Vernunft und Sinne befriedigenden Cultns, und sucht die Forderungen der Philosophie und Poesie an dem religiösen Cultus möglichst zu vereinigen.

1807.

Wie viel wäre anders, wenn Cromwel 1634 durch ein königliches Auswanderungsverbot nicht verhindert worden wäre, sich mit seinen Freunden an den Connecticut zu verpflanzen!

1807.

Wohl rinnen, wohl rollen die Jahre hinab,
Zur schlafenden Vorwelt ins gähnende Grab;
Mag rollen, mag rauschen die flüchtige Schaar,
Genoss'ne Sekunden verrollen nicht gar!

Wohl welket noch heute, was gestern entsproß,
Und morgen wird welken, was heut sich erschloß;
Mag welken, mag dorren, was Moder und Graus,
Es dauert die Liebe, die ewige, aus.

Wohl naget die liebende Hülle der Wurm;
Wohl stiebt ihre Asche im fliegenden Sturm;
Mag stieben, mag welken das rasselnde Laub!
Mag wirbeln im Winde der nichtige Staub!

Es streifet die Hülle der Schmetterling ab
Dem himmlischen Phönix wird enge sein Grab.
Die Muschel verwittert, und leuchtend entfällt
Dem Scherben die Perle, die bessere Welt.

B S B
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barth, Christian Gottlob

Süddeutsche Originalien In Fragmenten gezeichnet von ihnen selbst

Bd.: 4

Stuttgart 1836

Var. 281 t-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10135563-7